

Wochenbericht

Sorgenfreier Reichtum: Jenseits von Konjunktur und Krise lebt nur ein Prozent der Bevölkerung

Seite **590**

Wer Reichtum allein anhand des Einkommens definiert, der sieht, dass die Zahl der Reichen in Deutschland wächst. Viel Geld bedeutet aber gerade in Krisenzeiten nicht immer die Abwesenheit von materiellen Sorgen: Wirklich reich und sorgenfrei sind vor allem Beamte und Beschäftigte des öffentlichen Dienstes.

Von Olaf Groh-Samberg

„Die Deutschen werden reicher und immer besorgter“

Seite **591**

Acht Fragen an Olaf Groh-Samberg

Erwerbstätige mit Nebentätigkeiten in Deutschland und in Europa

Seite **598**

Anders als in den USA sind es in Deutschland und Europa vor allem Akademiker und hoch Qualifizierte, die mehr als einen Job ausüben. In Deutschland ist die Zahl der Zweitjobber deutlich niedriger als in vielen anderen europäischen Ländern – in den letzten Jahren ist sie aber erheblich gestiegen. Das Arbeitsvolumen der Zweitjobber bleibt insgesamt vergleichsweise gering.

Von Karl Brenke

Produktion legt wieder zu: Ist dies das Ende der Rezession?

Seite **612**

Kommentar von Christian Dreger

Sorgenfreier Reichtum: Jenseits von Konjunktur und Krise lebt nur ein Prozent der Bevölkerung

Olaf Groh-Samberg
ogrohsamberg@diw.de

Sowohl die Einkommensarmut als auch der Einkommensreichtum haben in Deutschland in den letzten Jahren deutlich zugenommen, zu Lasten der mittleren Einkommensgruppen. Reichtum sollte auch die Freiheit von materiellen Sorgen bedeuten. Trotz der Polarisierung der Einkommensverteilung hat der Anteil der Personen, die dauerhaft frei von materiellen Sorgen leben, in Deutschland nicht zu- sondern abgenommen. Die Gruppe der „sorgenfreien Reichen“ ist sehr klein und ihr Anteil liegt jenseits direkter Konjunkteinflüsse ziemlich konstant bei knapp einem Prozent der Bevölkerung. Diese Gruppe der „sorgenfrei Reichen“ besteht hauptsächlich aus älteren Paaren ohne Kinder im Haushalt und ist durch hohe Bildung und einen hohen Anteil an Beamten und Beschäftigten im öffentlichen Dienst charakterisiert.

Reichtum ist eine schwer zu fassende Größe. Sie ist kaum minder schwer zu definieren als ihr Gegenstück, die Armut, und empirisch ist Reichtum möglicherweise noch schwerer zu messen. Die konventionelle Operationalisierung von Reichtum, die auch im Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung verwendet wird, definiert Reichtum als bedarfsgewichtetes Nettoeinkommen von mehr als dem Doppelten des nationalen Durchschnitts (Median).¹ Diese Definition ist jedoch ein wenig befriedigendes Provisorium. Misst man Reichtum in dieser Weise, so zeigt sich ein Anstieg des Reichtums von etwas über fünf Prozent aller Personen in Privathaushalten in der zweiten Hälfte der 90er Jahre auf über sieben Prozent der Bevölkerung zehn Jahre später (Abbildung 1). Die Zunahme der Zahl der Personen über der Reichtumsgrenze und unter der Armutsgrenze resultiert damit zugleich in einem „Schrumpfen“ der ökonomischen Mittellagen.²

Weitergehende ökonomische Reichtumsanalysen versuchen, die Spitze der Einkommenspyramide mithilfe geeigneter Daten genau zu erfassen oder den besonders schwer zu erhebenden Vermögensbesitz zu berücksichtigen.³ Alle diese Analysen bestätigen eine deutliche Zunahme des Reichtums, die umso stärker ausfällt, je präziser

¹ Reich sind demnach alle Personen, die im Jahr 2008 ein individuelles bedarfsgewichtetes Nettoeinkommen von mehr als 2 600 Euro hatten. Die Bedarfsgewichtung korrigiert die Einkommen für unterschiedliche Haushaltskonstellationen. Nach der OECD-Skala erhält die erste Person im Haushalt ein Bedarfsgewicht 1, jede weitere erwachsene Person ein Bedarfsgewicht von 0,5 und jedes Kind von 0,3. Das bedarfsgewichtete Einkommen ergibt sich aus Division des Haushaltsnettoeinkommens durch die Summe der Bedarfsgewichte.

² Vgl. Grabka, M. M., Frick, J. R.: Schrumpfende Mittelschicht: Anzeichen einer dauerhaften Polarisierung der verfügbaren Einkommen? Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 10/2008.

³ Vgl. Bach, S., Corneo, G., Steiner, V.: From Bottom to Top: The Entire Distribution of Market Income in Germany, 1992 – 2001. DIW Discussion Paper No. 683, DIW Berlin 2007; Frick, J. R., Grabka, M. M.: Gestiegene Vermögensungleichheit in Deutschland. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 4/2009.

Acht Fragen an Olaf Groh-Samberg

„Die Deutschen werden reicher und immer besorgter“



Herr Prof. Groh-Samberg, Sie haben eine Studie über den Reichtum in Deutschland verfasst. Ab wann gilt man in diesem Land als reich?

Der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung definiert Reichtum als ein bedarfsgeichtetes Einkommen von über 200 Prozent des Durchschnittswertes. Diese Reichtumsschwelle ist im Grunde völlig willkürlich gewählt. Wer über das Doppelte des Durchschnittseinkommens verfügt, ist wohlhabend und in einer gewissen Weise reich, aber gehört nicht zwangsläufig zu den Top-Verdienern.

Wie haben Sie den Reichtum gemessen?

In meiner Studie habe ich einerseits diese konventionelle Grenze angelegt, bin aber in zwei Punkten darüber hinausgegangen. Zum einen werden Personen über mehrere Jahre betrachtet, um zu sehen, wer eigentlich dauerhaft über dieser Reichtumsschwelle liegt. Dadurch reduziert sich diese Gruppe schon erheblich.

Als wirklich reich bezeichnen wir jemanden, der dauerhaft über dieser Schwelle liegt. Der zweite Aspekt in dieser Studie ist der Versuch, Reichtum über Sorgenfreiheit zu messen, durch eine subjektive Selbsteinschätzung der Befragten.

Kann man Sorgenfreiheit als Definition für Reichtum nehmen?

Wer wirklich reich ist, sollte auch frei von materiellen Sorgen sein, das ist die Grundidee. Damit soll aber nicht gesagt werden, dass man ökonomischen Reichtum allein über Sorgenfreiheit definieren kann. Der Versuch war vielmehr, eine besondere Gruppe der ökonomisch Reichen zu erfassen, die im gesicherten und sorgenfreien Reichtum lebt.

Nimmt die Zahl der Reichen in Deutschland zu, oder werden die Reichen immer reicher?

Beides ist der Fall. Die Zahl der Reichen nimmt zu, und die, die reich sind, werden immer reicher. Beides trägt zum Anstieg des Reichtums in Deutschland bei.

Nimmt damit auch die Zahl der sorgenlos Glücklichen in Deutschland zu?

Das war eine Vermutung. De facto ist das nicht so. Wir stellen fest, dass die Gruppe, die sich auch über einen längeren Zeitraum hinweg keine Sorgen um ihre eigene wirtschaftliche Situation und ihren Arbeitsplatz macht, in den letzten Jahren kleiner geworden ist.

Ist der Reiche, der sich ständig um seinen Besitz sorgt, ein Klischee oder Realität?

Wir haben unter der Gruppe derer, die dauerhaft über der Reichtumsgrenze liegen, einen zunehmenden Anteil an Personen, die trotzdem dauerhaft Sorgen über ihre wirtschaftliche Situation äußern. Das sind häufig ökonomische Aufsteiger, die aber möglicherweise in ihrer Position noch nicht so gesichert sind, dass sie sich keine Sorgen mehr um ihre Position machen müssen. Sie befürchten, dass dieser

vielleicht erst neu erreichte Reichtum wieder unter Druck gerät.

Wer ist denn in Deutschland wirklich frei von materiellen Sorgen?

Zu dieser kleinen Gruppe, die in „sorgenlosem Reichtum“ lebt, zählen vor allem Personen, die in Haushalten leben, in denen es keine Kinder mehr gibt und die über eine sehr hohe Bildung verfügen. Das hervorstechende Charakteristikum dieser Gruppe ist aber, dass es hier einen sehr hohen Anteil von Personen gibt, die Beamte oder Beschäftigte im öffentlichen Dienst sind oder früher einmal waren.

Welche Schlüsse kann man aus Ihrer Untersuchung ziehen? Einem Menschen, der unterhalb der Armutsgrenze lebt, nützt es doch nichts, wenn auch reiche Menschen Sorgen haben.

Richtig. Die Menschen in Armut äußern mit Abstand die größten Sorgen und diese wiegen aus sozialpolitischer Sicht auch am schwersten. Die Sorgen der Reichen erzeugen keinen sozialpolitischen Handlungsbedarf.

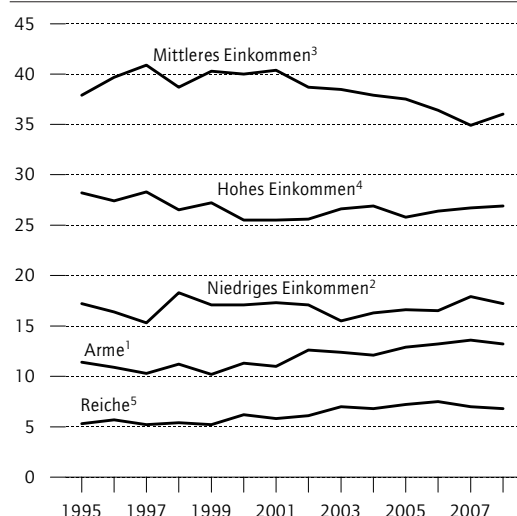
Prof. Dr. Olaf Groh-Samberg,
Professor für Soziologie
an der Universität Bremen,
Bremen International School of Social Sciences,
und
DIW-Forschungsprofessor

Das Gespräch führte
Erich Wittenberg.
Das vollständige Interview zum Anhören
finden Sie auf
www.diw.de

Abbildung 1

Personen nach Einkommensklassen

Anteil in Prozent



- 1 Weniger als 60 Prozent des Median-Einkommens.
 2 60 bis 80 Prozent des Median-Einkommens.
 3 80 bis 120 Prozent des Median-Einkommens.
 4 120 bis 200 Prozent des Median-Einkommens.
 5 Mehr als 200 Prozent des Median-Einkommens.

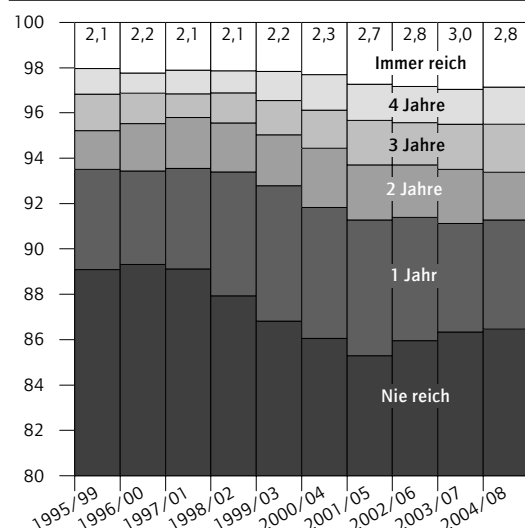
Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Abbildung 2

Personen nach der Zahl der Jahre in Einkommensreichtum¹

Anteil in Prozent



- 1 Mehr als 200 Prozent des Median-Einkommens innerhalb der jeweils letzten fünf Jahre.

Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

der Blick auf die obersten Reichtumsgruppen gerichtet wird.

Während Reichtum bislang ausschließlich anhand von Einkommen und Vermögen statistisch

gemessen wurde, kann die Reichtumsforschung aber auch von den Verfahren und Methoden profitieren, die sich in der Armutsforschung als gewinnbringend erwiesen haben. Angesichts der Probleme, die Lebenssituation von Haushalten allein über die Erhebung der verfügbaren Einkommen zu einem gegebenen Zeitpunkt zu erfassen, hat sich in der Armutsforschung die Auffassung durchgesetzt, dass Armut über die monetäre Dimension hinaus mehrdimensional gefasst und im Längsschnitt betrachtet werden muss. Aufgrund der Tatsache, dass Einkommen mit der Zeit stark schwanken und die tatsächliche materielle Lebenssituation deutlich anders aussehen kann als das verfügbare Einkommen zu einem gegebenen Zeitpunkt, hat man versucht, die materielle Lebenssituation direkt zu erfassen und über einen mehrjährigen Zeitraum zu betrachten.⁴

Dieser Gedanke lässt sich auch auf die Reichtums-messung übertragen: Reich sind demnach Personen, die über mehrere Jahre hinweg in Haushalten mit sehr hohen Einkommen leben. Betrachtet man Personen über fünf aufeinander folgende Jahre hinweg, so zeigt sich, dass der Anteil der Personen, deren Einkommen kontinuierlich über 200 Prozent des nationalen Mittelwerts (Median) liegt, von etwa zwei Prozent in der Fünf-Jahres-Periode 1995/99 auf knapp drei Prozent in der Periode 2003/07 gestiegen ist (Abbildung 2). Im Vergleich zur reinen Querschnittsbetrachtung ist das Niveau des Reichtums also geringer, aber der Anstieg fällt – relativ gesehen – noch größer aus. Auch der Anteil der Personen, die in einer Fünf-Jahres-Periode jeweils drei oder vier Jahre über der Reichtumsgrenze lagen und in den übrigen darunter, ist seit Mitte der 90er Jahre gewachsen. Gesunken ist dagegen der Anteil der Personen, die in einem Fünf-Jahres-Zeitraum niemals über die Reichtumsgrenze gelangten.

Wie sich bereits in der jährlichen Querschnittsbetrachtung zeigt, ist der Trend einer Zunahme des Reichtums am Ende des Beobachtungszeitraums (2008) wieder leicht rückläufig. Ob es sich dabei um eine nachhaltige Trendwende handelt, bleibt jedoch abzuwarten.

Kann man aber Reichtum auch jenseits der monetären Dimension von Einkommen und Vermögen messen? In der Armutsforschung ermittelt man den Lebensstandard anhand von Fragen, die auf die Verfügbarkeit von Gütern zielen, die von einer Mehrheit der Bevölkerung als Bestandteile eines minimalen Lebensstandards angesehen werden.

⁴ Vgl. Groh-Samberg, O.: Armut in Deutschland verfestigt sich. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 12/2007.

Die verallgemeinernde Frage, welche Dinge und Güter als zum Leben unbedingt notwendig erachtet werden, dient dabei zur Kontrolle von Präferenzen. Diese Präferenzkontrolle bereitet schon bei der Armutsbestimmung Schwierigkeiten, obwohl sich die Idee eines soziokulturellen „Mindeststandards“ des Lebens auf eine weitgehend konsensuale Auffassung vom gesellschaftlichen Mindeststandard stützen kann, bei der individuelle Präferenzen eine vergleichsweise überschaubare Rolle spielen. Anders beim Reichtum, der geradezu dadurch charakterisiert ist, dass den Präferenzen, und seien sie noch so extravagant und exotisch, keine Grenzen gesetzt sind. Eine direkte Messung von Reichtum anhand einer Abfrage möglicher (Luxus-)Güter würde daher ins Endlose führen.

Wahrer Reichtum ist die Freiheit von materiellen Sorgen

Zugleich ist „wahrer“ Reichtum mehr als die Summe der verfügbaren materiellen Güter. Er äußert sich vor allem darin, ein sorgenfreies Leben führen zu können – sorgenfrei zumindest in materieller Hinsicht. Wer wirklich reich ist, ist vollständig von dem Zwang entbunden, sich und gegebenenfalls ökonomisch abhängige Familienmitglieder über seine eigene Arbeit und Anstrengung „am Leben erhalten“ zu müssen. Es mag freilich andere Zwänge geben, die an die Stelle des materiellen treten – bis hin zum aristokratischen Zwang, sich über die Art und Weise, seinen Reichtum zur Schau zu stellen, Anerkennung zu erwerben. Man kann – wie das der französische Soziologe Pierre Bourdieu in seinen Arbeiten getan hat – einen allgemeinen Mechanismus in den frühen wie in den zeitgemäßen Formen des Tausches entdecken, eine „allgemeine Ökonomie der Praxisformen“, die darin besteht, dass die Befreiung von Zwang und Sorge, die mit dem Besitz begehrter Güter einhergeht, als eine persönliche Qualität des Besitzers anerkannt und damit verkannt wird.⁵

Die Freiheit von materiellen Sorgen verleiht eine *Gelassenheit*, die in den alltäglichen Praktiken und ökonomischen Entscheidungen der Eliten als intellektuelle und sogar charakterliche Überlegenheit wiederkehrt und in frühen Sozialisationsprozessen an die nachwachsenden Generationen weitergegeben wird. Den puren ökonomischen Reichtum kann man durch eigene Anstrengung erwerben, die man jedoch dem verkrampften Habitus des „Aufsteigers“ immer anmerken wird.

Materieller Reichtum wird erst kraft der Distanzierung, die er materiellen wie auch anderen sozialen Zwängen gegenüber ermöglicht, zum legitimen und „wahren“ Reichtum: nämlich zum „sorgenfreien Reichtum“.

Wenn man also mit Grund davon ausgehen kann, dass „wahrer“ ökonomischer Reichtum nicht zuletzt in der Freiheit von materiellen Sorgen besteht (und möglicherweise ebenso darin gründet wie mündet), dann eröffnet sich auch eine mögliche Strategie der „direkten“ empirischen Messung von Reichtum über die Erhebung von Sorgenfreiheit. Mit dem Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) stehen dem DIW Berlin Daten zur Verfügung, die auch subjektive Einschätzungen materieller Sorgen beinhalten.⁶ Konkret wird danach gefragt, ob sich die Befragten keine, einige oder große Sorgen um ihre eigene wirtschaftliche Situation und – sofern vorhanden – um ihren Arbeitsplatz machen.

Es gibt sicherlich eine Reihe von begründeten Vorbehalten gegenüber der Operationalisierung von Reichtum anhand der Befragung zu materiellen und arbeitsplatzbezogenen Sorgen. Im Querschnitt geben jeweils rund 20 Prozent der befragten erwachsenen Personen an, sich keine Sorgen um ihre wirtschaftliche Situation und – sofern vorhanden – um ihren Arbeitsplatz zu machen. Der Wert schwankt in erkennbarer Abhängigkeit zur konjunkturellen Lage. Robustere Indikatoren erhält man, wenn man auf die Personen blickt, die dauerhaft frei von materiellen Sorgen leben. Wie die Abbildung 3 zeigt, sind dies – erneut bei einer Betrachtung von Fünf-Jahres-Fenstern – im gesamten Beobachtungszeitraum nur knapp acht Prozent der Befragten. Auch dieser Wert weist einen rückläufigen Trend von über neun Prozent in der Periode 1990/94 auf unter sechs Prozent in den Perioden 2002/06 und 2003/07 auf. Darin spiegelt sich offenbar die allgemeine Zunahme wirtschaftlicher Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt wie in jüngerer Zeit auch auf dem Kapitalmarkt sowie im Hinblick auf sozialstaatliche Absicherungen.⁷ Wenn man die subjektiv berichtete Freiheit von materiellen Sorgen als direkten Indikator zur Reichtungsmessung verstehen will, dann haben wir es mit einer Abnahme, nicht mit einer Zunahme von Reichtum zu tun.

⁶ Vgl. Wagner, G. G., Göbel, J., Krause, P., Pischner, R., Sieber, I.: Das Sozio-ökonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland – Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender). In: AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv Bd. 2, Heft 4, 2008, 301–328.

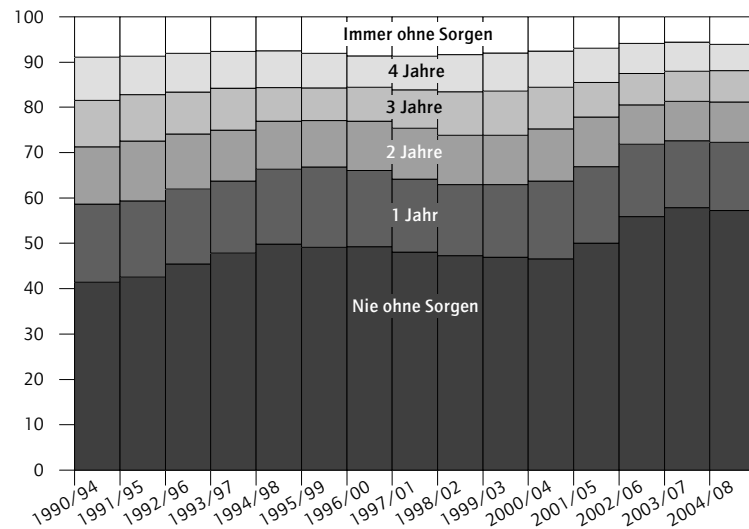
⁷ Insbesondere bei der Alterssicherung nimmt die Einschätzung einer unzureichenden sozialen Absicherung kontinuierlich zu.

⁵ Vgl. Bourdieu, P.: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M. 1987.

Abbildung 3

Personen nach der Zahl der Jahre ohne materielle Sorgen¹

Anteil in Prozent

¹ Innerhalb der jeweils letzten fünf Jahre.

Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Dauerhaft sorgenfrei und dauerhaft einkommensreich: eine sehr kleine Gruppe

Die subjektiv gefühlte Sorglosigkeit wird jedoch nicht immer den tatsächlichen Reichtum widerspiegeln, sondern ist von einer Reihe zusätzlicher Faktoren bestimmt – nicht zuletzt der Persönlichkeit der Befragten. Wer erst gar nicht viel zu verlieren hat, kann sich unter Umständen ebenfalls

freier von Sorge fühlen beziehungsweise setzt sich weniger stark unter den Druck, einen bestimmten Status zu erreichen. Materielle Sorgen sind insofern auch ein typisches Phänomen der gesellschaftlichen Mitte, die beständig „strampeln“ muss, um ihre Standards zu halten und ihre Erwartungen zu erfüllen.

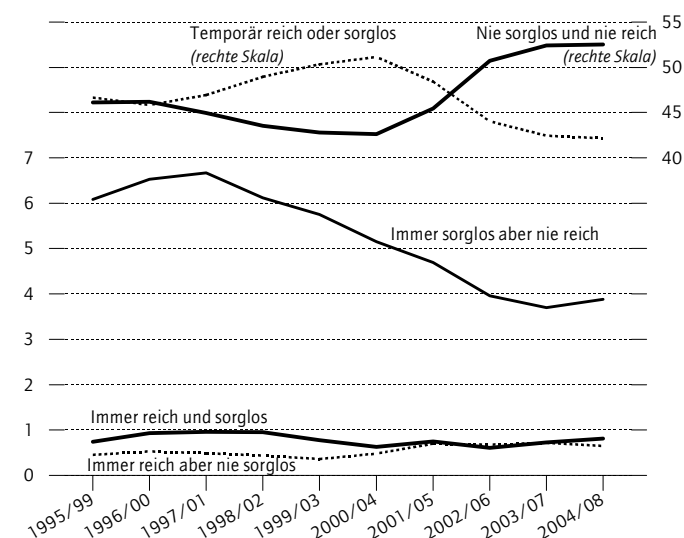
Aus diesen Gründen erscheint es sinnvoll, zusätzlich zum Kriterium der dauerhaften Sorgenfreiheit den dauerhaften ökonomischen Reichtum als weiteres Kriterium für „wahren“ Reichtum hinzuzuziehen. Als wirklich reich soll im Folgenden gelten, wer über fünf aufeinander folgende Jahre dauerhaft sorgenfrei ist und mehr als das Doppelte des Median-Einkommens bezieht. Aus der kombinierten Betrachtung von Einkommensreichtum und Sorgenfreiheit über fünf Jahre ergeben sich fünf Gruppen.

- *Immer reich und sorglos:* Diese Personen sind dauerhaft sorgenfrei und verfügen über mindestens das Doppelte des Median-Einkommens.
- *Immer sorglos aber nie reich:* Daneben lassen sich auch Personen identifizieren, die zwar dauerhaft sorgenfrei leben, aber nie über 200 Prozent des Median-Einkommens gelangen. Sie bilden eine extreme Vergleichsgruppe zu den sorglosen Reichen.
- *Immer reich aber nie sorglos:* Umgekehrt besteht eine weitere Gruppe aus Personen, die zwar dauerhaft über der 200-Prozent-Schwelle des Einkommens liegen, aber nie frei von Sorgen um ihre Situation oder ihre Arbeit sind.
- *Nie sorglos oder reich:* Die Referenzgruppe für die folgenden Vergleiche bildet die Mehrheit der erwachsenen Befragten, die in einem gegebenen Fünf-Jahres-Zeitraum nie über 200 Prozent des Durchschnittseinkommens liegen und niemals frei von Sorgen sind.
- *Temporär reich oder sorglos:* Alle Gruppen mit Kombinationen von temporärem Einkommensreichtum oder temporärer Sorgenfreiheit bilden eine weitere Gruppe.

Abbildung 4

Leben in Einkommensreichtum und ohne materielle Sorgen

Anteil in Prozent



Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Abbildung 4 zeigt, dass die Gruppe der kontinuierlich sorgenfreien und einkommensreichen Personen bei etwa einem Prozent der erwachsenen Bevölkerung liegt. Geringe Schwankungen sollte man nicht überinterpretieren, sondern vielmehr festhalten, dass „sorgenfreier Reichtum“ ein sehr seltenes und konjunkturunabhängiges Phänomen ist. Der sorgenfreie Reichtum bewegt sich offenbar jenseits der hektischen und turbulenten Welt unmittelbarer Markteinflüsse.

Das gilt nicht für die beiden extremen Vergleichsgruppen der nichtreichen Sorgenfreien und der

besorgten Einkommensreichen. Sie spiegeln die jeweiligen Einflüsse wieder, die sich in der separaten Betrachtung beider Komponenten bereits gezeigt haben. Die Gruppe der Personen, die zwar kontinuierlich keine materiellen Sorgen äußern, aber auch kontinuierlich unter der Reichtumsgrenze liegen, geht im Zeitverlauf deutlich zurück. Offenbar ist es angesichts wirtschaftlicher Unsicherheiten auch für „Lebenskünstler“ oder Ruheständler zunehmend schwierig geworden, unterhalb einer gewissen monetären Reichtumsschwelle dauerhaft frei von materiellen Sorgen zu bleiben. Auf der anderen Seite nimmt die Gruppe derjenigen im Zeitverlauf zu, die zwar dauerhaft über der einkommensbezogenen Reichtumsschwelle liegen, aber trotzdem kontinuierlich materielle Sorgen äußern. Die allgemeine Zunahme des Einkommensreichtums ist, mit anderen Worten, auch für die Betroffenen nicht spannungsfrei: Der Druck materieller Sorgen lässt trotz wachsenden Reichtums für viele subjektiv nicht nach.

Vor allem höhere Beamte sind materiell gut gestellt und sorgenfrei

Wer sind die glücklichen „sorgenlos Reichen“? Wie unterscheiden sie sich von den übrigen Gruppen? In der Tabelle sind ausgewählte Eigenschaften der gebildeten Gruppen zusammengestellt.

Sorgenlos reich sind vor allem ältere Personen, fast ausschließlich deutsche Staatsangehörige aus den alten Bundesländern, die in Paarhaushalten ohne Kinder im Wohneigentum leben, sehr hoch gebildet sind, zu einem hohen Anteil noch erwerbstätig und zwar bevorzugt als Beamte, im öffentlichen Dienst und in leitenden, hoch qualifizierten Berufen. Es handelt sich mithin, wie zu erwarten, um eine sozio-ökonomisch hoch privilegierte Gruppe. Allerdings sind auch geschiedene und verwitwete Personen überproportional vertreten. Von den *besorgten* Reichen unterscheiden sie sich vor allem durch die privilegiere berufliche Stellung.

Auch die *besorgten Reichen* weisen hohe Bildung und Wohneigentümerquoten sowie eine starke Konzentration in Paarhaushalten ohne Kinder und – noch stärker – in Erwerbstätigkeit auf. Sie sind aber darüber hinaus durch einen ausgeprägt hohen Anteil an Männern charakterisiert, die im Schnitt etwas jünger und häufiger auch noch ledig sind. Vor allem aber sind hier nur sechs Prozent Beamte und nur 26 Prozent im öffentlichen Dienst beschäftigt, und es gibt deutlich mehr Selbständige und Personen in mittleren Angestelltenberufen. Die sorglos Reichen weisen

dagegen – unter den aktuell Erwerbstätigen – Anteile von 44 Prozent im Beamtenverhältnis und 51 Prozent im öffentlichen Dienst Beschäftigter auf.

Die zweite Vergleichsgruppe der *nichtreichen Sorgenfreien* unterscheidet sich von den reichen Sorgenfreien vor allem in der geringeren Bildung und dem höheren Anteil von Rentnern. Nur 15 Prozent der nichtreichen Sorgenfreien haben einen (Fach-)Hochschulabschluss, im Vergleich zu zwei Dritteln der reichen Sorgenfreien, und nur ein knappes Drittel ist noch erwerbstätig. Gleichwohl finden sich unter diesen auch hier sehr hohe Anteile von im öffentlichen Dienst Beschäftigten und Beamten. Die Personen dieser Gruppe sind außerdem, im Vergleich zu ihrem reichen Pendant, etwas älter, eher weiblich und häufiger aus Ostdeutschland und häufiger verwitwet.

Sorgenlos Reiche: Extrem vermögend und wenig neurotisch

Dass es sich bei den sorglos Reichen tatsächlich um eine ökonomische Elite handelt, sieht man auch anhand der Analyse des Vermögensbesitzes. Dazu werden individuelle Vermögensdaten verwendet, die 2002 im SOEP erhoben wurden.⁸ Die Gruppe der sorgenfrei Reichen verfügt über die mit Abstand größten Vermögensreserven. Der Median lag in dieser Gruppe bei fast 400 000 Euro im Jahr 2002. Selbst unter den zehn Prozent mit den geringsten Vermögen innerhalb dieser Gruppe besitzt der Vermögensreichste noch fast 100 000 Euro. Das ist deutlich mehr als der Median für die Gesamtpopulation (rund 60 000 Euro).

Wie bereits oben erwähnt, sollte sorgenloser Reichtum, aber auch Sorgenlosigkeit generell mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen korrelieren. Auch dies lässt sich mithilfe der verwendeten Daten ansatzweise prüfen, denn im Jahr 2005 wurden im SOEP Persönlichkeitseigenschaften auf Basis des in der Psychologie anerkannten Konzepts der „Big Five“ erhoben.⁹ Demnach weist die Gruppe der sorgenlos Reichen in höherem Maße Personen mit kreativen Persönlichkeitszügen, und deutlich weniger mit neurotischen

⁸ Vgl. Grabka, M. M., Frick, J. R.: Vermögen in Deutschland wesentlich ungleicher verteilt als Einkommen. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 45/2007.

⁹ Vergleiche Gerlitz, J.-Y., Schupp, J.: Zur Erhebung der Big-Five-basierten Persönlichkeitsmerkmale im SOEP. DIW Research Notes 4/2005, und Dehne, M., Schupp, J.: Persönlichkeitsmerkmale im Sozio-ökonomischen Panel (SOEP). Konzepte, Umsetzung und empirische Eigenschaften. DIW Research Notes 26/2007. Freilich können hier nur Korrelationen, keine kausalen Effekte in die eine oder andere Richtung dargestellt werden.

Tabelle

Charakteristika von Personen in Einkommensreichtum und Sorgenfreiheit

In Prozent

	immer reich und sorglos	immer reich aber nie sorglos	immer sorglos aber nie reich	temporär reich oder sorglos	nie sorglos und nie reich	Total
Alter (Mittelwert)	54,8	46,7	60,3	50,2	43,6	47,7
Frauenanteil	50,0	36,6	55,5	52,5	53,0	52,8
Anteil Ostdeutschland	3,7	5,7	13,0	13,5	27,0	19,7
Anteil Ausländer	1,5	4,1	2,8	6,1	9,7	7,6
Anteil Wohneigentümer	67,9	63,0	60,2	52,2	38,5	46,4
Haushaltstyp						
1-Personen-Haushalt	30,3	22,8	29,5	22,8	16,8	20,4
Paare ohne Kinder	48,6	58,0	44,5	37,4	24,8	32,1
Alleinerziehend	0,3	0,7	2,9	3,7	7,5	5,4
Paar mit Kindern unter 16 Jahren	10,1	8,2	10,9	15,5	25,4	19,8
Paar mit Kindern über 15 Jahren	8,2	8,0	7,2	12,7	14,3	13,1
Paar mit Kindern unter 16 und über 15 Jahren	1,4	1,7	2,2	4,9	7,6	6,0
Sonstige	1,1	0,7	2,8	3,0	3,7	3,3
Familienstand						
Verheiratet und zusammen lebend	62,5	59,5	60,5	58,3	58,9	58,7
Verheiratet aber getrennt lebend	0,9	4,6	0,6	1,5	2,2	1,8
Ledig	10,1	24,2	13,5	22,2	23,5	22,3
Geschieden	13,4	11,4	5,6	7,2	10,6	8,8
Verwitwet	13,2	0,3	19,9	10,8	4,8	8,5
Bildung						
(Noch) kein Abschluss	0,3	1,4	1,8	3,9	4,4	4,0
Höchstens Hauptschule	1,7	1,1	16,5	12,4	13,9	13,2
Hauptschule und Ausbildung	19,4	14,1	37,8	33,0	33,7	33,3
Realschule (und Ausbildung)	20,4	23,7	21,8	23,6	29,2	26,1
Abitur (und Ausbildung)	9,6	16,0	7,3	9,7	7,6	8,6
(Fach-)Hochschule	48,6	43,7	14,9	17,4	11,2	14,8
Erwerbsstatus						
Nicht erwerbstätig	12,6	2,4	17,7	14,0	12,0	13,2
Rente/Pension	15,7	3,4	44,5	21,7	8,8	16,7
Ausbildung	0,9	1,6	1,0	3,3	3,0	3,0
Mutterschutz/Elternzeit	0,8	0,2	0,8	1,4	2,4	1,8
Arbeitslos	1,4	0,5	1,3	3,4	8,6	5,7
Unregelmäßig erwerbstätig	3,6	1,5	3,0	4,0	4,3	4,0
Erwerbstätig	65,0	90,5	31,8	52,2	60,9	55,5
Nur bei Erwerbstätigen:						
Anteil im öffentlichen Dienst	51,2	26,4	43,1	29,3	21,4	25,9
Anteil Beamte	44,3	6,4	20,7	9,7	2,2	6,5
Berufsklasse (nach EGP)						
Obere Dienstklasse	52,2	37,2	13,5	16,8	7,1	12,3
Untere Dienstklasse	26,3	27,4	33,8	24,2	16,5	20,6
Einfache nicht-manuelle Berufe	10,1	18,6	23,1	22,1	23,3	22,6
Kleine Selbständige	5,3	13,5	2,6	8,1	6,9	7,3
Facharbeiter	5,3	1,8	15,7	14,5	21,7	18,1
Einfache Arbeiter	0,7	1,5	11,2	14,3	24,5	19,2
Erforderliche Qualifikation im Beruf						
Keine	11,3	7,1	22,3	24,3	34,6	29,2
Berufsausbildung	22,1	40,9	53,0	52,4	55,7	53,8
(Fach-)Hochschulbildung	66,6	52,0	24,7	23,3	9,7	17,0
Vermögen (2002)¹						
10. Perzentilwert	94 000	40 000	4 567	0	0	0
25. Perzentilwert	210 000	87 854	20 000	12 500	19	5 000
50. Perzentilwert (Median)	394 147	270 000	152 000	108 500	25 700	59 288
75. Perzentilwert	775 500	450 852	290 000	270 000	147 556	205 413
90. Perzentilwert	1 344 904	855 700	443 000	513 319	268 000	390 353
Persönlichkeit (2005)²						
Kreativität	0,28	0,29	-0,10	0,01	-0,03	-0,01
Gewissenhaftigkeit	-0,03	-0,03	0,05	0,03	0,08	0,06
Geselligkeit	0,10	0,06	-0,02	0,01	-0,04	-0,02
Verträglichkeit	-0,06	-0,20	0,34	0,01	0,00	0,02
Neurotizismus	-0,53	-0,07	-0,38	-0,16	0,17	-0,01

¹ Analyse des Vermögens ist nur für 2002 möglich, Werte in Euro.² Analyse der Persönlichkeitsmerkmale ist nur für 2005 möglich. Die dargestellten Werte sind auf den Mittelwert von 0 normierte Scores, die angeben, wie stark oder schwach eine Persönlichkeitseigenschaft in der jeweiligen Gruppe verbreitet ist.

Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Zügen auf. Die Vergleichsgruppe der besorgten Reichen zeigt sich ähnlich kreativ, aber durchschnittlich neurotisch und tendenziell weniger sozial verträglich. Auf der anderen Seite teilen die nichtreichen Sorgenfreien mit den sorglos Reichen die nicht-neurotischen Charakterzüge, sie sind überdurchschnittlich verträglich aber nur durchschnittlich kreativ.

Fazit

In Deutschland ist nur eine sehr kleine Gruppe von etwa einem Prozent der Bevölkerung *sorgenfrei reich*: Diese Menschen haben dauerhaft mindestens das Doppelte des Durchschnittseinkommens zur Verfügung, sie haben ein sechs- bis siebenfach höheres Vermögen als der

Durchschnitt der Bevölkerung, und sie geben mindestens fünf Jahre hintereinander an, dass sie sich keine wirtschaftlichen Sorgen machen. Auffällig sind der geringe Anteil von Personen mit Kindern im Haushalt und der hohe Anteil von Beamten unter den sorglosen Reichen, aber auch unter den nichtreichen Sorgenfreien. Die zunehmende Gruppe der besorgten Reichen spiegelt die allgemeine wirtschaftliche Unsicherheit, erzeugt aber sicherlich keinen sozialpolitischen Handlungsbedarf. Demgegenüber erweisen sich die sorglosen Reichen, wie zu erwarten ist, als eine kleine Gruppe, die für Schwankungen der Konjunktur nicht anfällig sind. Sie werden aller Voraussicht nach auch die aktuelle Krise im Großen und Ganzen „unbesorgt“ überstehen – nicht zuletzt dank der Privilegien, die der Beamtenstatus ihnen verleiht.

JEL Classification:
D31, D63, I32, Z13

Keywords:
SOEP,
Wealth,
Sorrows

Erwerbstätige mit Nebentätigkeiten in Deutschland und in Europa

Karl Brenke
kbrenke@diw.de

In den meisten europäischen Ländern sind Erwerbstätige mit einer Nebentätigkeit häufiger als in Deutschland zu finden. Allerdings ist hierzulande die Zahl der Personen mit mehreren Beschäftigungsverhältnissen in den letzten Jahren weit über dem europäischen Durchschnitt gewachsen.

Das Bild bei der mehrfachen Beschäftigung wird nicht etwa von Personen bestimmt, die in ihrem ersten Beschäftigungsverhältnis wegen der Ausübung nur einfacher Tätigkeiten geringe Einkommen erzielen, die sie mit einem Zweitjob aufbessern müssen. Sie sind nach den Ergebnissen des Mikrozensus unter den Zweitjobbern relativ wenig zu finden. Viel häufiger gehen solche Personen einer zweiten Erwerbstätigkeit nach, die in ihrem ersten Job einen anspruchsvollen Beruf ausüben; nicht selten handelt es sich dabei um Akademiker. Das ist in den anderen europäischen Ländern meist ebenso.

Zwar lässt sich feststellen, dass bei einer Reihe von Beschäftigten die Nebentätigkeiten geringere berufliche Anforderungen als der Hauptberuf stellen und dass im Zeitverlauf die Zahl der Personen mit einfachen Nebentätigkeiten in überdurchschnittlichem Maße zugenommen hat. Sie sind aber in der Minderheit. Werden die geleisteten Wochenstunden aus Haupt- und Nebenjob zusammengekommen, sind es vor allem die gut Qualifizierten, die auf lange Arbeitszeiten kommen. Mehrfachbeschäftigungen sind also eher eine Sache der Mittelschicht.

Schon immer war es so, dass sich manche Kunst als ziemlich brotlos erwies, und nicht wenige Künstler – oder Personen, die sich für solche hielten – auf handfestere Weise für ihr Auskommen sorgen mussten. Und seit Jahrzehnten ist der Versicherungsvertreter anzutreffen, der neben seiner festen Anstellung im ersten Job versuchte, seine Arbeitskollegen und die nähere oder fernere Nachbarschaft davon zu überzeugen, ihm eine Versicherungspolice abzunehmen. Auch viele Landwirte, deren Äcker oder Weinberge die Familie nicht mehr ernähren, haben sich eine anderweitige Haupterwerbsquelle gesucht, um damit primär den Lebensunterhalt zu bestreiten. Die Landwirtschaft wird nur noch zum Nebenwerb betrieben.

In manchen Ländern – insbesondere in den USA – werden Mehrfachbeschäftigungen in der Regel in einen Zusammenhang mit dem Phänomen der „Working Poor“ untersucht, und es wird darauf verwiesen, dass ein erheblicher Teil der Erwerbstätigen nur mit Mehrfachbeschäftigungen ein hinreichendes Haushaltseinkommen erzielt.¹ Es stellt sich deshalb die Frage, ob auch in Deutschland Nebentätigkeiten vor allem deshalb ausgeübt werden, um die im hauptsächlichen Job erzielten Einkommen so weit aufzustocken, dass es für den Lebensunterhalt reicht – zumal sich der Niedriglohnsektor immer mehr ausgebreitet hat.² Zudem gibt es wenige Untersuchungen über Personen mit Nebentätigkeiten; es finden sich lediglich solche, die zwar umfassend darauf ein-

¹ Vgl. exemplarisch John J. Heldrich Center for Workforce Development at Rutgers, the State University of New Jersey: Working Hard But Staying Poor. A National Survey of the Working Poor and Unemployed. New Brunswick 1999.

² Bis 2006 entfiel auf den Niedriglohnsektor ein fast stetig steigender Anteil an allen Arbeitnehmern. Im Jahr 2007 ist dieser Sektor nicht mehr überproportional gewachsen, wohl aber absolut. Vgl.: Kalina, T., Weinkopf, C.: Niedriglohnbeschäftigung 2007 weiter gestiegen – zunehmende Bedeutung von Niedrigstlöhnen. IAQ-Report, Nr. 5/2009; Brenke, K.: Jahrelanger Trend zunehmender Lohnspreizung gestoppt. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 38/2008.

gegangen sind, aber nicht mehr aktuell sind,³ und solche, die sich nur bestimmten Berufsgruppen gewidmet haben.⁴

Deutschland liegt bei Zweitbeschäftigungen zurück – holt aber kräftig auf

Laut Mikrozensus gab es in Deutschland 2008 jahresdurchschnittlich etwas mehr als 1,4 Millionen Personen, die einer zweiten Erwerbstätigkeit nachgingen (Kasten). Das waren 3,7 Prozent aller Erwerbstätigen. Dabei finden sich relativ viel mehr Personen mit einem Nebenjob in den alten Ländern als in Ostdeutschland – dort hatten im Jahr 2006 nur etwas mehr als zwei Prozent der Erwerbstätigen eine Zweitbeschäftigung.

Von 2002 bis 2007 ist die Zahl der Mehrfachbeschäftigten sehr kräftig gestiegen (Abbildung 1). Auf Jahresbasis gerechnet stagnierte sie 2008; in den ersten drei Monaten 2009 war deren Zahl stark rückläufig – im Vergleich zum entsprechenden Quartal des Vorjahres um immerhin mehr als fünf Prozent (alle Erwerbstätigen +0,5 Prozent). Die Zweitjobber bekommen die aktuelle Krise also zu spüren – und zwar besonders heftig. Gerade Tätigkeiten in Zweitjobs sind in der Rezession offenbar weniger gefragt.

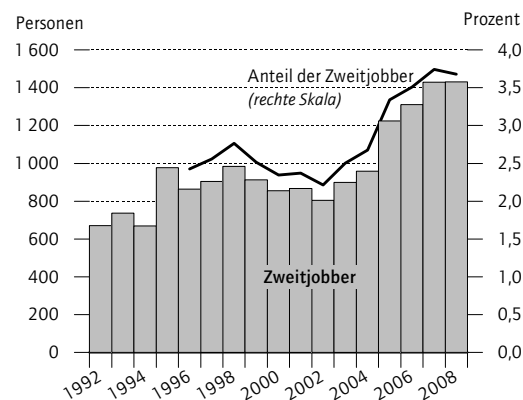
Im Vergleich mit anderen europäischen Ländern gibt es in Deutschland noch wenige Personen mit einer Mehrfachbeschäftigung. Die Bundesrepublik nimmt einen Rang im unteren Mittelfeld ein (Abbildung 2). Viel häufiger finden sich Personen mit mehrfacher Beschäftigung in Skandinavien (Dänemark, Norwegen und Schweden) sowie in Polen, in der Schweiz und den Niederlanden. Allerdings ist in der Bundesrepublik in den Jahren vor der aktuellen Krise die Zahl der Zweitjobber überdurchschnittlich gestiegen (Tabelle 1). Nur in Irland sowie in Spanien (in der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts) war das Wachstum noch stärker – beides Länder, in denen der Anteil der Mehrfachbeschäftigten an allen Erwerbstätigen geringer ist als in Deutschland. In einigen Staaten war die Zahl der Zweitjobber sogar rückläufig. Das gilt nicht zuletzt für manche osteuropäischen Länder. Möglicherweise liegt das daran, dass es

³ Vgl. Hoffmann, E., Walwei, U.: Längerfristige Entwicklung von Erwerbsformen in Westdeutschland. Beschäftigung: Formenvielfalt als Perspektive? Teil 1. IAB-Kurzbericht Nr. 2/1998; Bögenhold, D., Fachinger, U.: Wie viele Berufe haben die Menschen? Analysen auf der Grundlage der Scientific Use Files der Mikrozensus zur Mehrfachbeschäftigung. Vortrag auf der 5. Nutzerkonferenz „Forschung mit dem Mikrozensus: Analysen zur Sozialstruktur und zum Arbeitsmarkt“, 15.–16. November 2007, Mannheim; Schwarze, J., Heineck, G.: Rückgang der Nebenerwerbstätigkeit durch Einführung der Sozialversicherungspflicht wird überschätzt. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 37/1999.

⁴ Etwa den Künstlern, vgl. Haak, C.: Wirtschaftliche und soziale Risiken auf den Arbeitsmärkten von Künstlern. Wiesbaden 2008.

Abbildung 1

Personen mit einer zweiten Erwerbstätigkeit in Deutschland

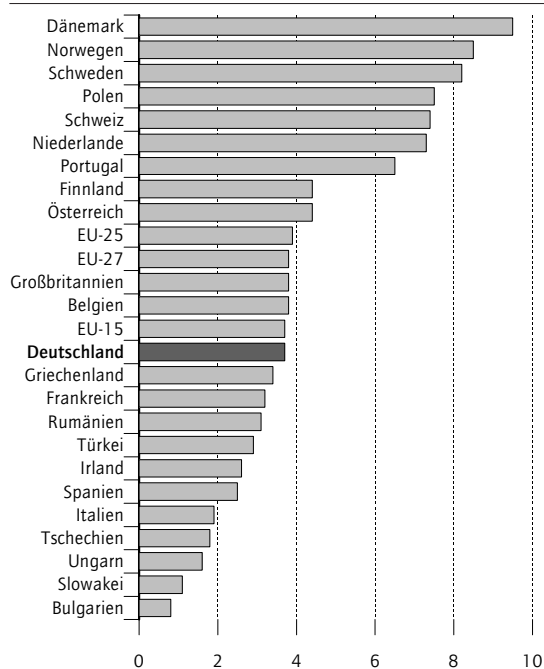


Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin. **DIW Berlin 2009**

Abbildung 2

Personen mit einer zweiten Erwerbstätigkeit in Europa 2008

Anteil an allen Erwerbstätigen in Prozent



Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin. **DIW Berlin 2009**

dort aufgrund der Anhebung des Einkommensniveaus weniger Erwerbstätige nötig haben, ihr Haushaltsbudget mit einer Nebentätigkeit aufzubessern.

Erfassung von Nebenjobs

Für diese Untersuchung wurden ausschließlich die Daten des EU Labour Force Survey verwendet. Da es in allen Ländern der EU ein abgestimmtes Fragenprogramm der national durchgeführten Erhebungen gibt, dürften deren Ergebnisse hinreichend miteinander vergleichbar sein. In allen EU-Staaten und auch in einigen anderen europäischen Ländern wird erfasst, ob die Befragten neben ihrer hauptsächlichen Beschäftigung einen weiteren Job haben. Nach Dritt- oder Viertjobs wird nicht gefragt. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürften dabei im Wesentlichen reguläre Beschäftigungsverhältnisse ermittelt werden und kaum Schwarzarbeit, denn es handelt sich um amtliche Erhebungen. Und wer würde dabei die Ausübung einer Schwarzarbeit zugeben?

Zum einen ist auf die im Internet verfügbare Datenbank des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaft (Eurostat) zurückgegriffen worden. Zum zweiten wurden für weitergehende Analysen für Deutschland die Einzeldaten des Mikrozensus herangezogen – der den deutschen Beitrag zum Labour Force Survey darstellt. Verwendet wurden insbesondere die Individualinformationen des Mikrozensus aus dem Jahr 2006; aktuellere Daten stehen der Wissenschaft bisher nicht zur Auswertung zur Verfügung.¹ Bis zum Jahr 2004 wurde der Mikrozensus einmal im Jahr durchgeführt – grundsätzlich innerhalb einer Woche entweder im April oder im Mai. Danach kam es zu einem Wechsel hin zu Erhebungen im gesamten Verlauf des Jahres, wobei weiterhin danach gefragt wird, ob in einer bestimmten Woche einer zweiten Erwerbstätigkeit nachgegangen wurde. Hinweise darauf, dass sich das veränderte Erhebungskonzept nennenswert auf die Ergebnisse bei den Zweitbeschäftigungen ausgewirkt haben könnte, lassen sich nicht finden.²

Der Vorteil des Mikrozensus besteht neben der internationalen Vergleichbarkeit der Ergebnisse darin, dass er eine große Stichprobengröße (ein Prozent der Bevölkerung) aufweist. Entsprechend finden sich zahlreiche Fälle von Beschäftigten mit einer zweiten Erwerbstätigkeit – im Jahr 2006 waren es reichlich 11 000. So kann auch nach den ausgeübten Berufen und Tätigkeiten differenziert werden.

Die anhand des Mikrozensus ermittelten Ergebnisse unterscheiden sich allerdings erheblich von den Resultaten anderer Quellen. Nebenstätigkeiten werden auch im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) erfasst. Eine Auswertung der Daten der Umfragerwelle von 2007 ergibt, dass 2,6 Millionen Erwerbstätige einen Zweitjob hatten. Nach Mikrozensus waren es im selben Jahr lediglich 1,4 Millionen. Allerdings sind die Ergebnisse von SOEP und Mikrozensus kaum miteinander vergleichbar. Es ist anzunehmen, dass von der Technik der Befragung (Aufbau des Fragebogens) her das SOEP in nicht geringem Maße Schwarzarbeit erfassen dürfte. Dafür spricht auch, dass es sich beim SOEP um eine nicht-amtliche Erhebung handelt. Vor allem aber sind die im Zusammenhang mit einer Nebentätigkeit gestellten Fragen beim SOEP und beim Mikrozensus unterschiedlich. Im Rahmen des Mikrozensus wird erhoben, ob eine Nebentätigkeit in einer bestimmten Berichtswoche vorliegt. Das SOEP ermittelt dagegen, ob überhaupt ein Zweitjob ausgeübt wird, wobei die Zeit unbestimmt bleibt – eine zweite Erwerbstätigkeit kann also zum Befragungszeitpunkt, in der Woche davor (wie beim Mikrozensus), in einer weiter zurückliegenden Zeit oder hin und wieder in absehbarer Zukunft ausgeübt werden. Weil einer Nebentätigkeit häufig nur gelegentlich nachgegangen wird, spielen Unterschiede bei der Fragestellung eine große Rolle.

Auch die Bundesagentur für Arbeit nennt höhere Zahlen über das Ausmaß der Nebenjobs als der Mikrozensus.³ So hätte es im September 2008 knapp 2,3 Millionen Personen gegeben, die eine Nebentätigkeit in Form eines Minijobs hatten. Das ist eine enorm hohe Zahl, auch im Vergleich zum SOEP, da bei dieser Umfrage ein weit größerer Kreis als nur die Minijobber zu den Personen mit einer Nebentätigkeit gezählt wird. Allerdings gibt es Hinweise darauf, dass die amtliche Statistik die Zahl der geringfügig Beschäftigten generell weit überschätzt.⁴ Das mag daran liegen, dass es Schwierigkeiten bei der Führung der Register gibt, etwa was die Abmeldungen anbelangt, oder es könnte daran liegen, dass die mit Blick auf die Abgaben privilegierten Minijobs zum Missbrauch einladen, und es deshalb zur Meldung von Scheinarbeitsverhältnissen kommt.

¹ An dieser Stelle bedankt sich der Autor für die freundliche Unterstützung des Forschungsdatenzentrums der Länder im Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, und dabei insbesondere bei Dagmar Pattloch und Matthias Klumpe.

² Für die Jahre 2005 bis 2008 wurde geprüft, inwieweit die Ergebnisse des 2. Quartals – jenes Vierteljahrs, in denen vor der Umstellung des Erhebungsverfahrens die Befragungen durchgeführt wurden – vom Durchschnitt der übrigen Quartale abweicht. Der maximale Wert bei den Angaben zur zweiten Erwerbstätigkeit betrug 1,1 Prozent (2007). In den übrigen Jahren war die Abweichung noch geringer.

³ Die Bundesagentur für Arbeit bereitet die Daten über die geringfügige Beschäftigung nur auf. Erfasst werden sie von der Minijob-Zentrale der Deutschen Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See.

⁴ Vgl. Brenke, K.: Die Erfassung der Erwerbstätigen in Deutschland – ein Vergleich von amtlichen Statistiken und Umfragedaten. Vortrag auf der 5. Nutzerkonferenz „Forschung mit dem Mikrozensus: Analysen zur Sozialstruktur und zum Arbeitsmarkt“, 15.–16. November 2007, Mannheim.

Tabelle 1

Personen mit einer zweiten Erwerbstätigkeit

Veränderung in Prozent

	2008 gegen- über 2000	2004 gegen- über 2000	2008 gegen- über 2004
Rumänien	-48,5	-45,4	-5,7
Tschechische Republik	-30,1	-6,3	-25,4
Österreich	-11,7	-5,7	-6,3
Dänemark	-8,1	5,7	-13,1
Vereinigtes Königreich	-5,9	-8,6	2,9
Polen	-3,7	-13,5	11,3
Griechenland	-1,3	-33,0	47,4
Frankreich	1,7	-12,5	16,1
Schweden	3,8	10,2	-5,8
Belgien	7,4	1,2	6,2
EU-27	9,1	-3,6	13,2
Portugal	9,3	3,3	5,8
Norwegen	17,4	-4,6	23,0
EU-15	20,6	3,8	16,1
Finnland	24,8	7,4	16,2
Niederlande	35,9	7,0	27,0
Schweiz	36,3	9,2	24,8
Italien	54,2	60,4	-3,9
Deutschland	67,3	12,1	49,2
Spanien	83,1	31,0	39,7
Irland	84,6	23,1	50,0

Quellen: Eurostat;
Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Nur wenige Geringqualifizierte unter den Zweitjobbern

Erwerbstätige, die ein nur geringes Ausbildungsniveau vorweisen können,⁵ stellen hierzulande nur einen geringen Teil der Personen mit einer Nebentätigkeit. Im letzten Jahr lag deren Anteil unter zehn Prozent (Abbildung 3). Im Vergleich zu den vorhergehenden Jahren war das ein Tiefpunkt; Anfang der 90er Jahre war er merklich höher. In überproportionalem Maße sind dagegen Erwerbstätige mit einer mittleren Qualifikation und Hochqualifizierte unter den Mehrfachbeschäftigten vertreten.⁶ Auch für die meisten anderen europäischen Ländern trifft das zu; Ausnahmen sind insbesondere Frankreich, Irland und Griechenland (Tabelle 2).

Zudem lässt sich feststellen, dass der Anteil der gering Qualifizierten mit einem Nebenjob in der Bundesrepublik im internationalen Vergleich ge-

⁵ Dabei – klassifiziert von Eurostat – handelt es sich um Personen, die nach der International Standard Classification of Education (ISCED) einen Abschluss nach den Kategorien 0 bis 2 vorweisen können. Auf das deutsche Bildungswesen übertragen sind das solche, die keine Berufsausbildung und maximal einen Realschulabschluss haben.

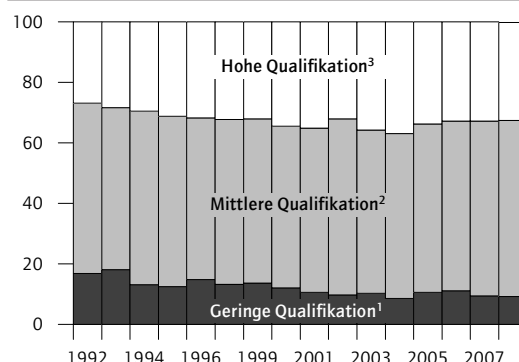
⁶ ISCED 3 bis 4 – also Abiturienten, Fachhochschulabsolventen sowie Personen mit einer abgeschlossenen Lehre.

ISCED 5 bis 6: Abschluss eines Fachhochschul- oder Hochschulstudiums, Promotion, Abschluss einer mehrjährigen Berufsakademie, Meisterprüfung und ähnliches.

Abbildung 3

Qualifikation der Personen mit einer zweiten Erwerbstätigkeit in Deutschland

Anteile in Prozent

¹ ISCED 0-2.² ISCED 3-4.³ ISCED 5-6.

Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

ring ist. Das hängt mit einem Struktureffekt zusammen, denn in Deutschland gibt es auch unter allen Erwerbstätigen nur einen relativ kleinen Anteil an Personen mit einem niedrigen Ausbildungsniveau. In den meisten anderen Ländern ist er höher. Schlusslichter sind Portugal und die Türkei, wo zwei Drittel aller Erwerbstätigen keine Berufsausbildung haben.

Erwerbstätige mit Zweitjobs in einigen Berufsgruppen besonders häufig zu finden

Wenngleich in Deutschland Erwerbstätige vieler Berufsgruppen einer zweiten Beschäftigung nachgehen, so gibt es doch einige Berufe, in denen das besonders häufig der Fall ist. Dabei handelt es sich um Künstler, Landwirte, Wissenschaftler und darunter vor allem Hochschullehrer sowie um Publizisten, Ärzte, Juristen, Lehrer, Personen mit Sozialberufen sowie Buchhalter und Rechnungsprüfer. (Tabelle 3). Dagegen gibt es relativ wenige Zweitjobber, die in ihrer ersten Erwerbstätigkeit einen Bau- oder einen Körperpflegeberuf ausüben, die im Lager beziehungsweise im Versand tätig sind, oder die im Gastgewerbe oder als Verkäufer arbeiten – alles Berufe, die den Erwerbstätigen in der Regel eher unterdurchschnittliche Einkommen verschaffen. Auch Finanzdienstleister haben eher selten eine zweite Erwerbstätigkeit.

Bei einer Klassifizierung der Berufe nach der Art der Tätigkeiten sowie danach, ob diese eher geringe oder eher hohe Anforderungen an die

Tabelle 2

Erwerbstätige nach ihrer Qualifikation

In Prozent

	Geringe Qualifikation ¹			Mittlere Qualifikation ²			Hohe Qualifikation ³		
	Alle Erwerbstätigen	Erwerbstätige mit einer zweiten Erwerbstätigkeit	Verhältnis	Alle Erwerbstätigen	Erwerbstätige mit einer zweiten Erwerbstätigkeit	Verhältnis	Alle Erwerbstätigen	Erwerbstätige mit einer zweiten Erwerbstätigkeit	Verhältnis
Polen	8,9	6,6	74	67,7	57,9	85	23,4	35,5	152
Schweden	14,0	11,2	80	54,5	52,6	97	31,5	35,8	113
Deutschland	14,5	9,2	64	59,3	58,2	98	26,2	32,3	123
Finnland	16,7	14,3	86	46,8	46,7	100	36,4	39,0	107
Österreich	17,5	11,1	64	64,2	56,7	88	18,2	32,1	176
Norwegen	20,8	19,9	96	44,5	42,7	96	34,7	37,1	107
Großbritannien	21,0	16,0	76	45,5	41,9	92	33,4	41,7	125
Belgien	21,5	13,9	65	40,7	34,2	84	37,8	51,9	137
Irland	23,5	30,3	129	39,3	34,8	88	37,0	33,2	90
Frankreich	23,7	30,6	129	45,1	38,8	86	31,2	30,7	98
Dänemark	23,9	20,8	87	43,3	40,8	94	32,8	37,2	114
Rumänien	24,5	14,9	61	60,7	77,0	127	14,8	8,1	55
Niederlande	25,6	21,1	82	42,7	40,1	94	31,7	38,2	120
Griechenland	34,5	47,9	139	39,3	27,2	69	26,2	24,9	95
Italien	37,7	19,1	51	45,3	38,5	85	17,0	42,4	250
Spanien	42,5	30,7	72	23,9	22,7	95	33,5	46,6	139
Türkei	64,8	71,1	110	21,1	18,4	87	14,1	10,5	74
Portugal	69,3	69,7	101	15,5	10,0	64	15,2	20,3	134

¹ ISCED 0 bis 2.² ISCED 3 bis 4.³ ISCED 5 bis 6.

Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

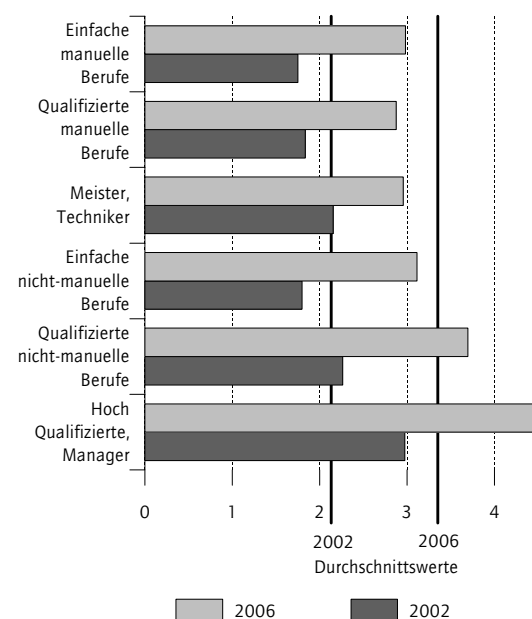
Qualifikation voraussetzen,⁷ zeigt sich, dass Personen, die in ihrem hauptsächlichem Beruf einer anspruchsvollen Tätigkeit nachgehen, unter den Zweitjobbern überrepräsentiert sind (Abbildung 4). Das gilt sowohl für das Jahr 2006 als auch für 2002 – dem Jahr vor dem kräftigen Wachstum der Mehrfachbeschäftigung. Die Struktur der Arbeitskräfte mit einer zweiten Erwerbstätigkeit ist in diesen beiden Jahren weitgehend gleich.

Nach Berufsfeldern betrachtet zeigen sich indes im Zeitverlauf einige Veränderungen in der Zusammensetzung der Personen mit einer Nebentätigkeit. So hat in den letzten Jahren die Zahl derjenigen Personen besonders stark zugenommen, die als Zweitjobber in ihrer ersten Beschäftigung eindeutig Hilfstätigkeiten ausüben (Tabelle 4). Überdurchschnittlich gewachsen ist ebenfalls die Zahl jener, die in ihrer primären Tätigkeit als Verkäufer, Vermittler oder in einem ähnlichen Beruf arbeiten. Dasselbe gilt für Techniker oder vergleichbare Beruf. Demnach scheint es eine

Abbildung 4

Personen mit einer zweiten Erwerbstätigkeit nach der Art des Berufes im Hauptjob in Deutschland

Anteile an allen Erwerbstätigen in Prozent



⁷ Die Klassifizierung stützt sich weitgehend auf die entsprechende Zuordnung der Berufe nach Schimpl-Neimanns, die auf der Berufsklassifikation von Blossfeld beruht. Vgl. Schimpl-Neimanns, B.: Mikrodaten-Tools: Umsetzung der Berufsklassifikation von Blossfeld auf die Mikrozensus 1973–1998. Zuma-Methodenbericht, Nr. 10/2003.

Quellen: Mikrozensus; Berechnungen des DIW Berlin. DIW Berlin 2009

Tabelle 3

Berufsstruktur der Erwerbstätigen in erster und zweiter Erwerbstätigkeit in Deutschland 2006

In Prozent

	Alle Erwerbs- tätigen¹	Personen mit zweiter Erwerbstätigkeit		Anteile der Zweiten Erwerbstätigkeit ...		Selbständigenquote der zweiten Erwerbstätigkeit
		In erster	In zweiter	... am Arbeits- volumen	... an allen Personen der jeweiligen Berufsgruppe	
		Erwerbstätigkeit				
Landwirtschaftliche Berufe	1,4	3,2	7,4	6,2	4,5	86
<i>darunter:</i> Gärtner	1,1	0,9	1,0	0,8	2,9	52
Fertigungsberufe	12,8	10,8	5,0	1,0	2,6	43
<i>darunter:</i> Köche	1,5	1,1	1,0	0,7	2,6	18
Berufe des Bauhauptgewerbes	1,5	0,8	0,4	0,2	1,8	41
Ausbauberufe	2,8	2,0	1,1	0,3	2,5	62
Warenprüfer, Maschinisten (Versand)	3,9	2,8	1,4	0,3	2,5	12
Ingenieure, Techniker	6,5	5,7	2,2	0,3	3,1	75
Verkäufer	7,8	5,9	6,8	1,0	2,6	52
Handelsverteter	0,7	0,6	0,9	0,9	3,3	88
Finanzdienstleister	2,4	1,8	0,9	0,3	2,6	79
Vermittler	1,5	1,7	2,3	1,3	3,8	76
Verkehrsberufe	5,7	5,4	4,3	0,7	3,3	14
Zeitungsausträger	0,4	0,4	2,1	11,4	3,9	5
Gehobene Verwaltungsberufe	7,1	8,4	7,1	0,8	4,1	66
Buchhalter etc.	1,4	1,9	3,1	1,9	4,6	22
Einfache Verwaltungsberufe	11,9	11,3	6,3	0,4	3,3	25
Schutzdienste	0,6	0,6	1,1	1,6	3,5	8
Hausmeister	0,8	1,0	3,5	2,7	4,1	23
Sonstige Dienste	1,7	1,4	0,4	0,1	3,0	22
Juristen	0,7	1,2	0,7	0,6	5,5	72
Publizisten	0,7	1,2	1,9	2,1	6,1	83
Künstler	0,7	1,7	3,8	4,1	8,3	78
Sonstige künstlerische Berufe	0,4	0,7	0,9	1,9	5,7	62
Ärzte	1,4	2,2	1,6	0,9	5,6	70
Medizinische Hilfskräfte	5,2	6,8	3,7	0,6	4,5	39
Sozialberufe	4,3	5,8	3,6	0,7	4,7	42
Lehrer	3,2	4,5	6,9	1,4	4,9	53
Hochschullehrer, Wissenschaftler	1,2	2,3	2,8	1,5	6,9	68
Körperpflegeberufe	1,0	0,7	1,1	0,9	2,5	83
Berufe des Gastgewerbes	2,2	1,8	5,1	2,3	2,9	20
Hauswirtschaftliche Berufe	0,9	0,9	1,0	1,2	3,5	16
Reinigungsberufe	3,1	3,5	8,2	3,1	3,9	7
Selbständige ohne nähere Angabe	0,2	0,1	0,6	2,6	2,5	92
Sonstige	1,5	1,2	1,9	1,3	2,8	21
Gesamt	100	100	100	0,9	3,5	45

¹ In einziger beziehungsweise erster Erwerbstätigkeit.

Quellen: Mikrozensus; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

gespaltene Entwicklung zu geben: Es sind sowohl besonders kräftige Zuwächse bei Zweitjobbern mit einfachen als auch bei solchen mit komplexen Tätigkeiten in der ersten Beschäftigung zu verzeichnen.

Einfache Zweitjobs gewinnen an Bedeutung

Bei einem Vergleich der im ersten Job und der in der Nebentätigkeit ausgeübten Berufe fällt auf, dass es bei den Zweitjobs mehr Tätigkeiten gibt, die geringe Anforderungen an die berufliche Qualifikation stellen. Das zeigt sich in beiden hier für einen Vergleich herangezogenen Jahren 2002 und 2006 (Tabelle 5). Festzustellen ist außerdem,

dass im Zeitverlauf die Bedeutung von Zweitjobs mit geringen beruflichen Anforderungen zugenommen hat.

Viel häufiger als in der ersten Beschäftigung sind bei der Nebentätigkeit Jobs als Zeitungsausträger, Hausmeister, Gästebetreuer, Reinigungskraft oder Landwirt zu finden. Natürlich ist es nicht so, dass der Hochschullehrer morgens Zeitungen austrägt, in fremden Haushalten putzt oder nach Feierabend als Hausmeister tätig ist. Vielmehr sind es Fachkräfte mit mittlerer Qualifikation – etwa Verkäufer oder Verkäuferinnen, Köche, Personen mit Verwaltungsberufen, Facharbeiter aber auch Künstler – die sich auf diese Weise etwas hinzuverdienen. Hinzu kommt als „klassischer

Tabelle 4

Personen mit einer zweiten Erwerbstätigkeit nach Berufsgruppen in ihrer ersten Erwerbstätigkeit in Deutschland

	Angehörige gesetzgebender Körperschaften, leitende Verwaltungsbedienstete und Führungskräfte in der Privatwirtschaft	Wissenschaftler	Techniker und gleichrangige nichttechnische Berufe	Bürokräfte, kaufmännische Angestellte	Dienstleistungsberufe, Verkäufer in Geschäften und auf Märkten	Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei	Handwerks- und verwandte Berufe	Anlagen- und Maschinenbediener sowie Montierer	Hilfsarbeitskräfte
In 1 000 Personen									
1992	42,8	95,5	102,0	86,1	41,4	19,3	140,0	64,7	50,1
1993	48,3	106,7	120,6	96,7	58,1	26,5	129,9	61,1	64,0
1994	40,5	97,6	129,9	90,8	52,8	22,0	111,2	56,5	47,8
1995	64,1	158,3	197,8	133,4	79,6	27,2	157,1	70,1	71,5
1996	49,9	150,6	181,9	114,3	66,7	23,1	130,9	67,0	65,2
1997	57,3	154,8	180,5	120,5	77,0	29,8	133,9	65,0	68,3
1998	56,7	164,9	213,6	127,6	83,7	24,7	147,2	69,4	79,6
1999	58,8	167,4	187,0	110,2	84,3	24,7	134,9	62,7	67,7
2000	58,3	169,7	176,0	111,9	70,1	22,3	120,4	52,1	63,4
2001	57,7	173,8	186,0	109,6	77,9	26,1	120,4	48,5	55,5
2002	65,5	161,3	184,0	91,8	60,9	20,0	105,5	44,0	59,1
2003	64,4	183,2	194,9	112,7	83,7	20,9	111,4	53,0	59,3
2004	65,1	201,0	209,7	121,5	90,3	24,8	117,4	53,0	66,7
2005	67,5	249,6	280,3	155,8	126,4	29,7	137,1	70,9	89,7
2006	73,1	258,6	300,1	167,1	141,2	32,1	147,5	70,7	103,5
2007	82,1	277,6	334,8	178,2	157,8	35,9	155,7	71,5	114,0
2008	80,4	262,5	339,2	177,0	151,9	37,5	156,6	79,3	123,3
Index 2000 = 100									
1992	73	56	58	77	59	87	116	124	79
1993	83	63	69	86	83	119	108	117	101
1994	69	58	74	81	75	99	92	108	75
1995	110	93	112	119	114	122	130	135	113
1996	86	89	103	102	95	104	109	129	103
1997	98	91	103	108	110	134	111	125	108
1998	97	97	121	114	119	111	122	133	126
1999	101	99	106	98	120	111	112	120	107
2000	100	100	100	100	100	100	100	100	100
2001	99	102	106	98	111	117	100	93	88
2002	112	95	105	82	87	90	88	84	93
2003	110	108	111	101	119	94	93	102	94
2004	112	118	119	109	129	111	98	102	105
2005	116	147	159	139	180	133	114	136	141
2006	125	152	171	149	201	144	123	136	163
2007	141	164	190	159	225	161	129	137	180
2008	138	155	193	158	217	168	130	152	194

Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Tabelle 5

Personen mit einer zweiten Erwerbstätigkeit nach der Art der ausgeübten Berufe in Deutschland

Anteile in Prozent

	2002		2006	
	Beruf in der...		Beruf in der...	
	ersten	zweiten	ersten	zweiten
	Erwerbstätigkeit		Erwerbstätigkeit	
Einfache manuelle Berufe	14,6	18,0	15,1	20,2
Qualifizierte manuelle Berufe	14,4	19,6	13,0	10,9
Meister, Techniker	1,9	0,0	1,5	0,5
Einfache nicht-manuelle Berufe	10,6	8,5	11,1	19,9
Qualifizierte nicht-manuelle Berufe	34,3	35,6	35,6	31,6
Hochqualifizierte, Manager	24,4	18,3	23,7	17,0
Insgesamt	100	100	100	100

Quellen: Mikrozensus; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Fall“ der Landwirt in einer Nebentätigkeit – in Deutschland aber wegen der geringen Bedeutung des Agrarsektors seltener als in anderen Teilen Europas zu finden.

Aber auch die meisten Nebentätigkeiten setzen eine mittlere oder hohe berufliche Qualifikation voraus; im Jahr 2006 galt das für 60 Prozent. So sind in ihrem Nebenjob vergleichsweise viele Personen als Buchhalter und Rechnungsprüfer (Personen, die sich wohl bei mittelständischen Unternehmen ein Zubrot verdienen), Lehrer (etwa in der Erwachsenenbildung) oder Handelsvertreter und Vermittler (etwa für Versicherungsleistungen) tätig. Auch lässt sich feststellen, dass nicht selten Publizisten oder Künstler mehrere

Jobs in ihrem Beruf haben. Dasselbe gilt für Reinigungskräfte.

Nebenjobs werden häufig als selbständige Tätigkeit ausgeübt

Von den Zweitjobbern sind in ihrem Hauptberuf vielmehr Personen als Arbeitnehmer denn als Selbständige tätig; die Verteilung auf diese beiden Gruppen entspricht in etwa der Struktur bei allen Erwerbstätigen. Sowohl bei den Arbeitnehmern als auch bei den Selbständigen hat die Zahl der Personen mit einer Nebentätigkeit deutlich zugenommen (Abbildung 5).

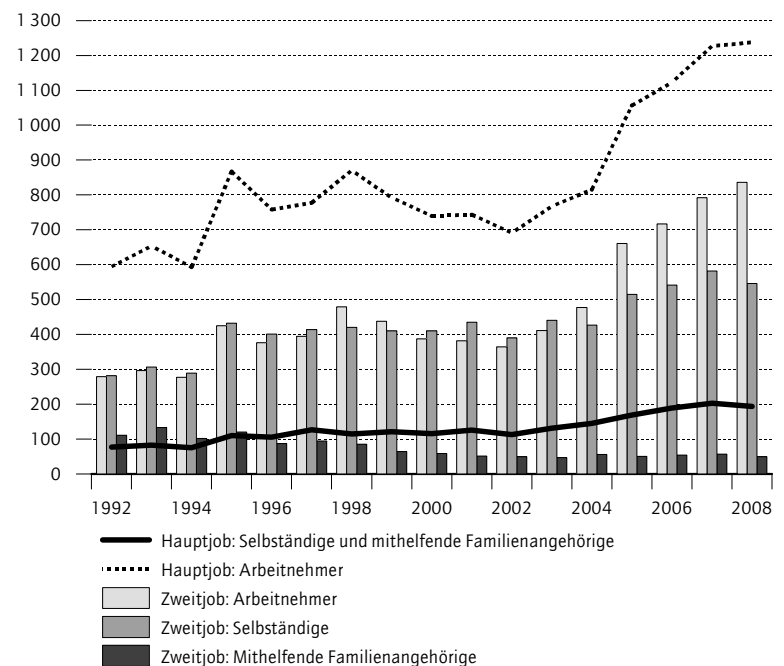
Anders sieht dagegen die Struktur des Erwerbsstatus bei den Zweitjobs aus. Fast die Hälfte wird in Form einer selbständigen Tätigkeit ausgeübt (einschließlich der Jobs als mithelfender Familienangehöriger). Allerdings ist die Zahl der im Zweitjob Selbständigen in den letzten Jahren längst nicht so stark wie die der Arbeitnehmer gewachsen. Die Zahl der mithelfenden Familienangehörigen hat seit der Jahrtausendwende sogar nur stagniert – Anfang der 90er Jahre war sie noch doppelt so hoch wie heute. Offensichtlich haben Berufsfelder oder Branchen, in denen Familienmitglieder die Selbständigen unterstützen, im Zeitverlauf an Bedeutung verloren.

Besonders viele Selbständige sind in der zweiten Erwerbstätigkeit als Landwirte, Handelsvertreter, Finanzdienstleister, Körperpfleger, Künstler oder Publizisten tätig. Auch in akademischen Berufen – Juristen, Ärzte, Hochschullehrer und andere Wissenschaftler – ist im Nebenjob die selbständige Beschäftigung stark ausgeprägt. Das gilt auch für Techniker und Ingenieure. Der Arbeitnehmeranteil bei den Zweitjobs ist indes bei eher einfachen Tätigkeiten besonders hoch – bei Reinigungs-, Versand-, Verkehrs- und hauswirtschaftlichen Berufen sowie beim Austragen von Zeitungen, bei der Gästebetreuung und den Schutzdiensten.

Überdurchschnittlich häufig sind es Teilzeitkräfte in der ersten Erwerbstätigkeit, die einen Nebenjob haben – das gilt für Arbeitnehmer wie für Selbständige (Abbildung 6). Das ist nicht erstaunlich, da Vollzeitkräften für einen Zweitjob oft die nötige Zeit fehlen dürfte. Bemerkenswert ist allerdings, dass nur wenige Arbeitnehmer, die einer geringfügigen Beschäftigung nachgehen (sei es ein Minijob oder sei es ein anderes Arbeitsverhältnis), eine Nebentätigkeit angeben. Nicht auszuschließen ist, dass nicht wenige Personen gerade dieser Gruppe zusätzlich irregulär beschäftigt sind und das verschweigen.

Abbildung 5

Personen mit einer zweiten Erwerbstätigkeit nach dem beruflichen Status in Deutschland



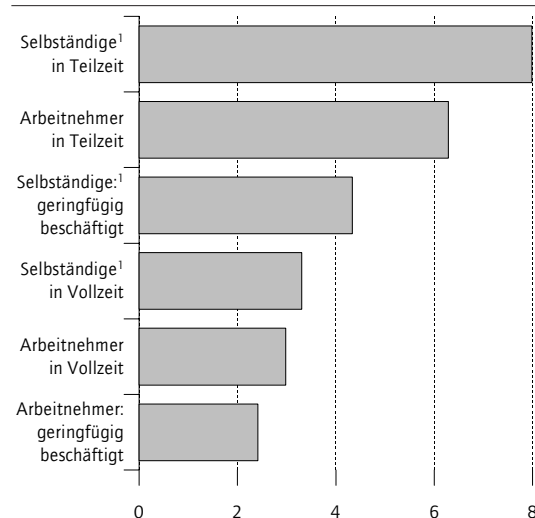
Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Abbildung 6

Personen mit einer zweiten Erwerbstätigkeit nach dem Berufsstatus im Hauptjob 2006 in Deutschland

Anteil in Prozent

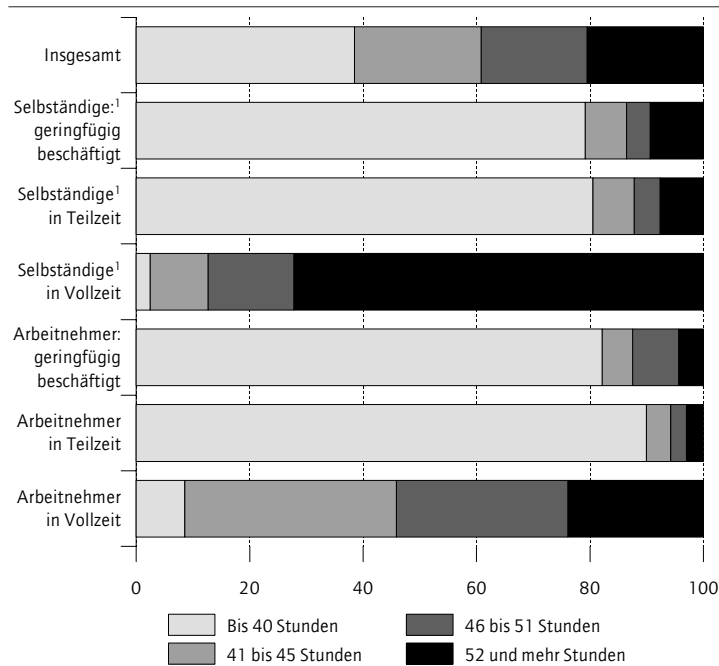
¹ Einschließlich mithelfender Familienangehöriger.

Quellen: Mikrozensus; Berechnungen des DIW Berlin. DIW Berlin 2009

Abbildung 7

Übliche Wochenarbeitszeit von Zweitjobbern nach dem Berufsstatus im Hauptjob in Deutschland 2006

Anteile in Prozent

¹ Einschließlich mithelfender Familienangehöriger.

Quellen: Mikrozensus; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Zweitjobber mit einer anspruchsvollen Haupttätigkeit kommen auf besonders lange Wochenarbeitszeiten

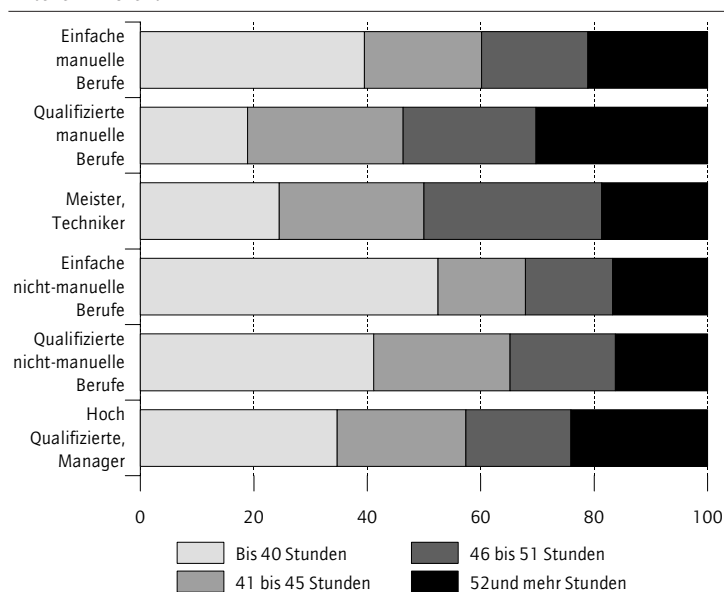
Die Mehrheit der Personen mit einem Nebenberuf kommt auf mehr als 40 Wochenstunden an gesamt, üblicherweise geleisteter Arbeitszeit (Abbildung 7). Etwa 40 Prozent arbeiten 46 und mehr Stunden, und jeder Fünfte erreicht mehr als 51 Stunden. Unter denjenigen Arbeitnehmern, die im Hauptjob in Teilzeit oder geringfügig beschäftigt sind, finden sich indes nur wenige mit langen Gesamtarbeitszeiten. Naturgemäß arbeiten Personen, die in ihrem ersten Beruf eine Vollzeitstelle haben, sehr häufig mehr als 40 oder gar mehr als 50 Stunden in der Woche. Diese sind allerdings unter den Zweitjobbern unterrepräsentiert. Im Schnitt kam 2006 eine Person mit einer zweiten Erwerbstätigkeit auf 42,4 Wochenstunden.

Besonders lange Arbeitszeiten weisen solche Erwerbstätige auf, die in ihrem ersten Job einer qualifizierten (und dabei insbesondere einer manuellen) oder einer hoch qualifizierten Tätigkeit nachgehen (Abbildungen 8 und 9). Personen mit einem mit Blick auf die Qualifikationsanforderungen wenig anspruchsvollen Hauptjob sind dagegen trotz Zweitjobs relativ häufig nicht länger als 40 Stunden in der Woche erwerbstätig. Das hängt auch damit zusammen, dass es sich bei diesen in der ersten Erwerbstätigkeit oft um Teilzeitbeschäftigungen handelt.

Abbildung 8

Übliche Wochenarbeitszeit von Zweitjobbern nach der Art des Berufes im Hauptjob in Deutschland 2006

Anteile in Prozent



Quellen: Mikrozensus; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Arbeitsvolumen nur in wenigen Berufen von Bedeutung

Der Anteil des auf Nebentätigkeiten entfallenden gesamtwirtschaftlichen Arbeitsvolumens ist gering – im Jahr 2006 betrug er nur knapp ein Prozent. In manchen Berufen wird allerdings ein deutlich größerer Anteil der Arbeitsleistung in einem Zweitberuf erbracht. Das gilt insbesondere für das Austragen von Zeitungen; es lässt sich aber auch feststellen, dass der allergrößte Teil der Zeitungen im einzigen Job verteilt wird. Beachtlich ist ebenfalls das in einem Nebenjob erbrachte Arbeitsvolumen von Landwirten sowie von Künstlern. Auch die Leistungen von Hausmeistern, Reinigungskräften, Gästebetreuern sowie von Mitarbeitern von Schutzdiensten entfallen in überdurchschnittlichem Maße auf eine Nebentätigkeit. Dasselbe gilt für das Arbeitsvolumen von Publizisten, Lehrern (die nicht selten in der Erwachsenenbildung tätig sind) wie für Hochschullehrer und andere Wissenschaftler.

Fazit

Mit dieser Untersuchung sollte ein Überblick über das Ausmaß, die Entwicklung und die Strukturen der Nebenerwerbstätigkeit – insbesondere in Deutschland – gegeben werden, zumal es darüber wenig Literatur gibt. Verwendet wurden für die Untersuchung die Daten des Mikrozensus. Dafür sprechen zum einen deren internationale Vergleichbarkeit und zum anderen dessen große Fallzahl, die stark differenzierende Analysen erlaubt.

Im Vergleich zu anderen europäischen Staaten liegt Deutschland bei den beruflichen Nebentätigkeiten zurück. Wie in kaum einem anderen Land ist aber die Zahl der Nebenjobber in den letzten Jahren gestiegen. Zudem gibt es in der Bundesrepublik nur relativ wenige Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung, die einer Nebentätigkeit nachgehen – was aber auch damit zusammenhängt, dass hierzulande die Qualifikationsstruktur der Erwerbstätigen besser ist als in vielen anderen Staaten.

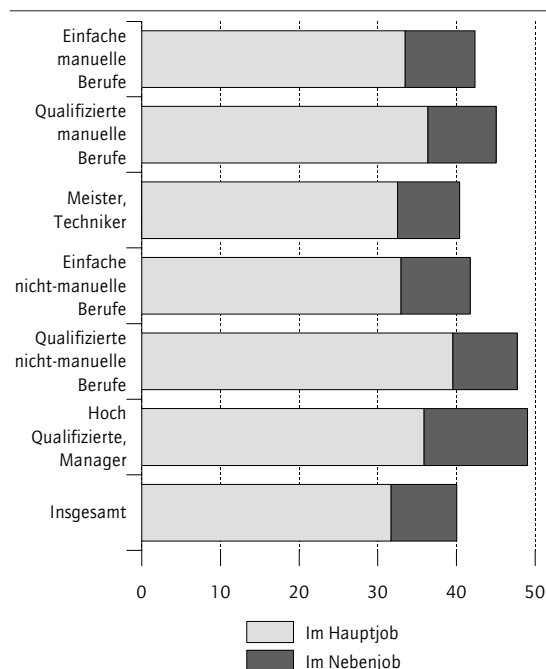
Es zeigte sich, dass die Zahl der Mehrfachbeschäftigten seit 2002 zwar stark gewachsen war, aber in der Rezession spürbar nachgab. Trotz des vorherigen Wachstums ist die gesamtwirtschaftliche Bedeutung von Nebenjobs nicht groß – das gilt für die Zahl der Erwerbstätigen und insbesondere hinsichtlich des Arbeitsvolumens. In manchen Berufen spielen sie aber eine beachtliche Rolle – etwa bei manchen Akademikern, Künstlern oder in der Landwirtschaft.

Wenngleich die Zahl derjenigen Nebentätigkeiten, die nur geringe berufliche Qualifikationen erfordern, in überdurchschnittlichem Maße zugenommen hat, so ist doch festzustellen, dass es sich bei der Mehrzahl der Zweitbeschäftigungen um qualifizierte Tätigkeiten handelt. Zudem haben in überdurchschnittlichem Maße Personen mit einem mittleren oder einem höheren beruflichen Ausbildungsabschluss einen Nebenjob. Ein Teil von ihnen übt dabei einfachere Tätigkeiten als im Hauptberuf aus. Es hat sich nicht gezeigt,

Abbildung 9

Durchschnittliche Wochenarbeitszeit von Zweitjobbern nach der Art des Berufes in Deutschland 2006

In Stunden



Quellen: Mikrozensus; Berechnungen des DIW Berlin. DIW Berlin 2009

dass es in Deutschland viele Beschäftigte gibt, die in ihrem ersten Beruf einfache und somit eher gering entlohnte Arbeiten ausführen, und die zusätzlich einen Nebenjob ausüben müssen, mit dem sie erst auf hohe Arbeitszeiten und damit auf für den Lebensunterhalt hinreichende Erwerbseinkünfte kommen. Vielmehr sind die gering Qualifizierten – gemessen an ihrem Anteil an allen Erwerbstätigen – unter den Nebenjobbern unterrepräsentiert. Und diese Gruppe kommt – Haupt- und Nebenjob zusammengekommen – im Vergleich zu anderen Zweitjobbern nur auf unterdurchschnittliche Arbeitszeiten. Es sind eher die gut qualifizierten Zweitjobber, die lange arbeiten.

JEL Classification:
J21, J49

Keywords:
Secondary employment,
Additional jobs

Kai-Uwe Müller

How Robust Are Simulated Employment Effects of a Legal Minimum Wage in Germany? A Comparison of Different Data Sources and Assumptions

Several empirical minimum wage studies have recently been published that simulate employment effects of a federal minimum wage in Germany. We disentangle various factors that explain the variation in previous simulation results. Based on data from the German Socio-Economic Panel and the newly available "Verdienststrukturerhebung 2006" we conduct robustness analyses that systematically test the range in the outcomes of different labor demand simulations. We find that labor demand effects are sensitive to measurement errors in wages, the representativeness of the sample with respect to several types of labor inputs as well as estimated and assumed labor demand and output price elasticities. Interactions of those determinants may lead to substantial differences in simulation outcomes.

Discussion Paper Nr. 900

Juli 2009

Oleg Badunenko, Nataliya Barasinska, Dorothea Schäfer

Are Private Equity Investors Good or Evil?

The paper investigates the motives of activity (entry and exit) of Private Equity (PE) investors in European companies. Investment of a PE firm is not viewed unambiguously. First, it is claimed that PE investment is made for the sake of seeking short-term gains by taking control and utilizing the company's resources. Second, a PE firm invests because of prior identification of chances to add value to the company. We attempt to resolve these two conflicting conjectures. We use the Bureau van Dijk's Amadeus database of very large, large and medium-sized European companies. Our major results can be summarized as follows. First, PE firms are less willing to enter the firm if there is already a blocking majority, and they are more likely to leave the firm if control cannot be overtaken. Second, less mature firms are less able to lure a PE firm to invest, thus indicating a safe strategy of PE investors. Third, we do not find empirical evidence that a PE investor comes in to strip a firm of its equity. On the other hand, PE investors are likely to leave the company if it deteriorates in terms of returns and cash. Finally, when comparing the activity of PE and other financial investors, we find essential differences in choosing the field and environment of activity.

Discussion Paper Nr. 901

Juni 2009

Georg Meran, Christian von Hirschhausen

Increasing Block Tariffs in the Water Sector: A Semi-Welfarist Approach

We analyze the properties of progressive water tariffs that are often applied in the sector in the form of discretely increasing block tariffs (IBT). We are particularly interested in water tarification in a poverty context where a subsistence level of water has to be allocated to each household. Our approach is "semi-welfarist" to the extent that we analyze second-best pricing schemes that may be applied in practice due to "fairness" or other, non-welfarist considerations. In our theoretical model we compare a modified Coase-tariff and a progressively increasing block tariff with respect to water consumption, water expenses and utility levels. When we impose cost coverage on the water utility, there are clearly adverse effects on the "almost poor" by introducing a progressive tariff. This result is supported with a numerical application using real data from Bangladesh: progressive tariffs may fail to achieve "fair" cross-subsidization of low-income groups.

Discussion Paper Nr. 902

Juni 2009

Die neue Website des DIW Berlin ist online

Der Volksmund sagt: Dreimal umziehen ist wie einmal abbrennen; alles einzupacken und neu aufzubauen ist aufwendig, anstrengend, riskant. Das gilt auch für einen Web-Relaunch, zumal bei so komplexen Inhalten wie denen des DIW Berlin. Wer so mit dem Feuer spielt, muss dafür gute Gründe haben. Das DIW Berlin betreibt politik- und lebensnahe Wirtschaftsforschung direkt im Herzen der Republik – ein Institut mit solchen Ansprüchen braucht eine Website, die diesen Ansprüchen gerecht werden kann. Der Web-Relaunch soll uns diesem Ziel näher bringen.

Die neue Website des DIW Berlin bietet Ihnen einen vielfältigen Einstieg mit neuen Zugängen zu unseren Themen, individuelle Themen- und Presse-Newsletter, ein Portal für jede Forschungsabteilung, mehr Benutzerfreundlichkeit und vieles mehr. Wir geben Ihnen einen Überblick über die wichtigsten neuen Inhalte und Funktionen:

Vielfältiger Einstieg ...

Die neue Startseite zeigt auf einen Blick alle aktuellen Informationen aus dem DIW Berlin und bietet Ihnen mehrere Einstiegsmöglichkeiten: Aktuelle Nachrichten und Publikationen, grafisch dargestellte Forschungsergebnisse wie etwa das Konjunkturbarometer oder Direktlinks zum Wochenbericht und in die Forschungsabteilungen.

... mit neuen Zugängen zu Themen

Wir möchten jedem Besucher unserer Website einen individuell passenden Zugang geben, der in wenigen Klicks sofort zum gewünschten Inhalt führt. Die wichtigste Neuerung hierbei sind die Themenportale: Ein neu sortierter Zugang zu allen DIW-Nachrichten, Publikationen, Veranstaltungen und Projekten, nach Forschungsthemen sortiert.

Individuelle Themen- und Presse-Newsletter

Individuellen Service finden Sie auch in den neuen Newsletter-Funktionen wieder: Wenn Sie ab sofort den DIW-Newsletter abonnieren, können Sie ganz konkret auswählen, über welche Themen und Formate Sie informiert werden möchten. Stellen Sie sich Ihren ganz persönlichen DIW-Newsletter zusammen!

Als Medienvertreter können Sie darüber hinaus ab sofort die Frequenz unserer Presseinformationen selbst bestimmen: Wir informieren Sie sofort, täglich oder wöchentlich – so wie es am besten zu Ihrer persönlichen Arbeitsweise passt. Tragen Sie sich in unseren Presseverteiler ein.

Ihr persönliches Profil können Sie jederzeit selbst auf unserer Website ändern oder löschen.

Ein Portal für jede Forschungsabteilung

Die neuen Portal-Einstiegsseiten der Forschungsabteilungen präsentieren unter anderem abteilungsbezogene Nachrichten, Personalien und Publikationen.

Ein neues Gesicht...

Die neue Website präsentiert sich mit einem völlig neuen Design – mit klaren Strukturen und Mut zu Farb- und Bildsprache. Den Seitenkopf zieren jetzt großformatige Fotos von Berlin und dem Institut, Nachrichten werden mit Bildern hervorgehoben, die Seitennavigation mit kräftigen Farben. Damit sofort klar wird, wo man ist und wo man hin will.

...mit vielen Gesichtern.

Das DIW Berlin will ein offenes Institut sein, mit Kontakt nach „draußen“. Deshalb finden Sie jetzt auf fast jeder Seite den richtigen Ansprechpartner für das Thema, das Sie interessiert, mit Foto, E-Mail-Adresse und Telefonnummer. Nehmen Sie Kontakt zu uns auf!

Mehr Benutzerfreundlichkeit

Das neue Design nutzt nicht nur Farben und Bilder, sondern auch die Breite des Bildschirms – Ansprechpartner, Grafiken und Links zu Dokumenten und Archiven finden sich jetzt nicht mehr unter, sondern rechts neben dem Text.

Die neue Website ist barrierefrei: Skalierbare Schriftgrößen, klare Kontraste und andere Einstellungen garantieren, dass auch sehbehinderte Menschen Zugang zu allen Informationen haben.

Dazu kommen viele weitere kleine und große Neuerungen und Änderungen wie die persönlichen Mitarbeiterseiten mit mehr Komfort und mehr Funktionen, leicht navigier- und durchsuchbare Publikationsarchive und elektronische Visitenkarten zum direkten Import in Ihr E-Mail-Programm.

Themen des nächsten Wochenberichts:
Vermögen in Ost- und Westdeutschland
Gleichlauf von Konjunkturzyklen

Veröffentlichungen des DIW Berlin

Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung

Heft 2/2009

Die Wirtschaft in Ostdeutschland 20 Jahre nach dem Fall der Mauer – Rückblick, Bestandsaufnahme, Perspektiven

Ostdeutschland 20 Jahre nach dem Mauerfall:

Ist die Flasche nun zu einem Drittel leer – oder ist sie zu zwei Dritteln voll?

von Karl Brenke und Klaus F. Zimmermann

Deutschlands zweite Chance – Geschichte, Stand und Perspektiven der Deutschen Einheit

Rede anlässlich der Tagung der Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute am 23. April 2009 in Berlin

von Wolfgang Schäuble

**Die Jahre 1989 und 1990: Das wirtschaftliche Desaster der DDR –
schleichender Niedergang und Schocktherapie**

von Karl Brenke

Ostdeutschland 20 Jahre nach dem Mauerfall:

Was war und was ist heute mit der Wirtschaft?

von Karl Brenke und Klaus F. Zimmermann

Deutschlands West-Ost-Gefälle der Produktivität: Befund, Deutung und Konsequenzen

von Karl-Heinz Paqué

Forschung, Entwicklung und Innovationen in Ostdeutschland

von Alexander Eickelpasch

Demografische Entwicklung in Ostdeutschland: Tendenzen und Implikationen

von Joachim Ragnitz

Zur Angleichung von Einkommen und Lebensqualität im vereinigten Deutschland

von Jan Goebel, Roland Habich und Peter Krause

Die Finanzierung der deutschen Einheit –

Zum Umgang mit den Schuldlasten der Wiedervereinigung

von Florian Zinsmeister

Impressum

DIW Berlin
Mohrenstraße 58
10117 Berlin
Tel. +49-30-897 89-0
Fax +49-30-897 89-200

Herausgeber

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann
(Präsident)
Prof. Dr. Tilman Brück
Dr. habil. Christian Dreger
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Dr. Alexander Kritikos
Prof. Dr. Viktor Steiner
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Dr. Christian Wey

Chefredaktion

Dr. Kurt Geppert
Carel Mohn

Redaktion

Tobias Hanraths
PD Dr. Elke Holst
Susanne Marcus
Manfred Schmidt

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49 – 30 – 89789–249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805–19 88 88, 14 Cent./min.
Reklamationen können nur innerhalb
von vier Wochen nach Erscheinen des
Wochenberichts angenommen werden;
danach wird der Heftpreis berechnet.

Bezugspreis

Jahrgang Euro 180,–
Einzelheft Euro 7,–
(jeweils inkl. Mehrwertsteuer
und Versandkosten)
Abbestellungen von Abonnements
spätestens 6 Wochen vor Jahresende
ISSN 0012-1304
Bestellung unter leserservice@diw.de

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit
Quellenangabe und unter Zusendung
eines Belegexemplars an die Stabs-
abteilung Kommunikation des DIW
Berlin (Kundenservice@diw.de)
zulässig.

Gedruckt auf
100 Prozent Recyclingpapier.

Schüssler 2008



Produktion legt wieder zu: Ist dies das Ende der Rezession?

von Christian Dreger*

Nach einem beispiellosen Absturz der Produktion in den letzten Quartalen hat das Statistische Bundesamt für das zweite Quartal 2009 einen leichten Anstieg des Bruttoinlandsprodukts um 0,3 Prozent zum Vorquartal berichtet. Dies hat die meisten Beobachter überrascht, die ein späteres Ende der Talfahrt auf der Rechnung hatten. Ist damit die Rezession bereits ausgestanden?

Nach verbreiteter Definition liegt eine Rezession vor, wenn das Bruttoinlandsprodukt in mindestens zwei aufeinanderfolgenden Quartalen fällt. Im zweiten Quartal hat die Wirtschaft, wenn auch nur in geringem Tempo, zugelegt, sodass der Schrumpfungsprozess erst einmal durchbrochen ist. Im dritten Quartal stehen die Chancen nicht schlecht, dass sich die Erholung noch verstärkt fortsetzt. Kommen wir nun in eine Phase, in der das Wachstum wieder deutlich an Fahrt aufnimmt?

Zur Euphorie besteht kein Anlass. Zu der Entwicklung im Frühjahr haben unter anderem nachlassende Importe beigetragen, die ansonsten eher als Ausdruck konjunktureller Schwäche gewertet werden. Und die Unternehmen haben ihre Lager anscheinend weiter abgebaut, was nicht gerade für optimistische Absatzerwartungen spricht.

Die weiteren Aussichten für die deutsche Wirtschaft sind dann auch verhalten. Zwar wird sich die Weltwirtschaft erholen und Deutschland als Exportnation mitziehen, wenn weitere Schocks von den Finanzmärkten und protektionistische Eingriffe unterbleiben. Der Aufwärtstrend konzentriert sich aber zunächst auf einige asiatische Schwellenländer, die nicht zu den Hauptabnehmern deutscher Exporte zählen. Umsatzstärkere Märkte, etwa in Mittel- und Osteuropa und Russland schreiben derzeit noch rote Zahlen. Hinzu kommt, dass die Erholung in den Industriestaaten wohl nur schleppend in Gang kommen wird. Auch die Strukturkrise im Automobilbereich ist noch nicht überwunden und bremst die weitere Entwicklung.

Bei alledem hat sich der Konsum der privaten Haushalte als Stütze der Konjunktur erwiesen. Das ist in erster Linie einer sinkenden Inflationsrate zu verdanken, die die Kaufkraft der Einkommen verbessert hat. Daneben hat der bisher robuste Arbeitsmarkt die Entwicklung getragen. Obwohl die Arbeitslosigkeit bis zum Jahresende noch zulegen dürfte, wird uns ein heftiger Rückschlag am Arbeitsmarkt wahrscheinlich erspart bleiben. Trotz höherer Kostenbelastung haben Firmen vielerorts nicht mit Personalabbau reagiert. Offenbar werden Fachkräfte im Unternehmen gehalten, um bei einem Anspringen des Wachstumsmotors dabei sein zu können.

Zeichen einer konjunkturellen Wende sind also auszumachen. Allerdings werden die Zuwachsraten in diesem und im kommenden Jahr nur bescheiden ausfallen. Daran ändern auch die kurzfristigen Nachfrageprogramme des Staates nichts. Besser wäre ein mittelfristiger Investitionsplan, der das längerfristige Wachstum erhöht.

* Dr. habil. Christian Dreger leitet die Abteilung Konjunktur am DIW Berlin.